Aufwärts

Bezugspreis:
Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.25 und 0.36 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs Ausland unter Streifband 1.95 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Postscheckkonto Hannover 67 377.

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus", „Kindergabe" und „Unser Ziel."

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Reklame 30 Pfg. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme nachmittags 3 Uhr. Postscheckkonto Hannover 67 377.

Nr. 239. | Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonnabend, den 11. Oktober 1930. | 12. Jahrgang.

Klug ist, wer zur rechten Stunde kommt,
Doch klüger, wer zu gehn weiß, wann es frommt.
Geibel.

Gedanken zur Evangelischen Partei.

Von Helmut Roos, cand. elektr.

Zur Frage der evangelischen Partei findet sich in den „Christdeutschen Stimmen" ein Aufsatz von Hans Kennel, aus dem einiges hier wiedergegeben sei:

„. . . welche Stellung würde eine evangelische Partei außenpolitisch einnehmen? Man kann sich alle Schattierungen von links bis rechts denken. Konservative, monarchistische Christen, Christen, die auf Grund des Evangeliums Pazifisten sind — die größten Gegensätze müßten in dieser Partei zusammenstoßen. Auch innenpolitisch! Bei der Schulfrage z. B., wo die evangelischen Belange sehr stark berührt werden, würde sich ein Teil der Evangelischen für die reine Konfessionsschule erklären, damit der Unterricht in rein evangelischem Sinne erteilt werden kann. Andere würden sicher für die Simultanschule sprechen, damit der Zwiespalt der Konfessionen durch ein Zusammensein der Kinder vermindert werde."

„Aus diesen verwirrenden Gedanken findet man nur heraus, wenn man sich klar macht, daß Politik und Evangelium auf verschiedenen Ebenen liegen. Mit anderen Worten läßt es sich so ausdrücken: Der beste Christ kann der schlechteste Politiker sein. Es liegt an der vor allem geschichtlich begründeten mangelnden Schulung des Deutschen, daß er politisch so wenig klar denkt, um nicht sofort die Richtigkeit dieses Satzes einzusehen."

„Ein kennzeichnendes Beispiel für die unklaren politischen Vorstellungen: Vor einer Wahl erklärte jemand, er wähle deutschnational, denn einer Partei, die einen Mann wie Lettow-Vorbeck in ihren Reihen habe, könne man vertrauen. Dieser Wähler sah in Lettow-Vorbeck einfach den Mann, der in heldenhafter Weise während des Krieges in Deutsch-Ostafrika durchhielt. Diese Tat ist über alle Kritik erhaben, aber sie sagt doch gar nichts aus über die politischen Fähigkeiten Lettow-Vorbecks und seiner Partei. Ein mannhafter Soldat gibt doch so wenig die Gewähr, ein guter Politiker zu sein, wie der beste Pfarrer oder der begeistertste Arbeiterführer."

„Bei der Beurteilung von Menschen und Parteien wird immer wieder vergessen, zu unterscheiden, was sie wollen, welche Ziele sie haben und welche Mittel ihnen zur Verfügung stehen, diese Ziele zu erreichen. Das wesentliche in der Politik ist, etwas zu erreichen . . . ."

„Daran, daß die Politik mit der ganzen Welt im Argen liegt, daran wird auch keine evangelische Partei etwas ändern. Im Gegenteil! Eine solche Partei würde dazu beitragen, das Evangelium in den Augen vieler zu einer Parteiangelegenheit herabzuziehen. Der Schaden, der dadurch der evangelischen Kirche erwachsen würde, ist nicht abzusehen."

„Denn eine Partei, die die evangelischen Christen sammeln will, müßte unmittelbar mit der evangelischen Kirche in enge Berührung kommen."

„Die Partei müßte sich irgendwie politisch entscheiden, zum Beispiel würde sie wohl eine bürgerliche, keine sozialistische Partei werden . . . Würde dadurch dem deutschen Arbeiter die Rückkehr zur Kirche nicht noch mehr verbaut? . . ."

„Die reinliche Scheidung: hie Evangelium und Kirche — hie Partei und Staat bedeutet natürlich nicht, daß die evangelischen Kirchen den Parteien teilnahmslos gegenüberstehen sollen. Nein, die Christen und ihre Kirche haben die Aufgabe, das Gewissen des öffentlichen Lebens zu sein. Die Kirche muß wieder auf dem Grunde des Evangeliums neu Stellung nehmen zu den politischen Fragen, wie sie durch die Wandlung der Zeiten entstanden sind. Wenn sie neue Lösungen der Zeitfragen (Krieg, Vaterlandsbegriff, soziale Nöte usw. im christlichen Sinne zeigt und die evangelischen Christen in fester Ueberzeugung hinter ihr stehen, dann werden die Parteien ganz von selbst auf Wege geführt, die zu christlichen Zielen führen." — — —

Das Evangelium gibt uns keine Antwort auf die Frage, welche Mittel und Wege in Politik und Wirtschaft anzuwenden sind. Bezeichnend ist folgende Stelle aus „Die politischen Gegenwartsaufgaben des Christlich-sozialen Volksdienstes" von Paul Bausch M. d. L., Korntal-Stuttgart: „ . . . der evangelische Volksteil hat von größeren Zeitungen lediglich den Reichsboten, an dem Krieg und Niederlage spurlos vorübergegangen zu sein scheint, und der mit geradezu unheimlich anmutender Ahnungslosigkeit, wie mit Blindheit geschlagen, auch heute noch glaubt, „evangelische Belange" am besten durch Verfolgung eines hugenbergisch-monarchistisch-alldeutschen Kurses vertreten zu können, — und den „Aufwärts", der bei allen Vorzügen leider oft nur ein „Sprechsaal" ist und heute den Nationalsozialisten, morgen den religiösen Sozialisten Raum gibt." Mancher fähige Politiker und zugleich fromme Christ findet sich in den hier zum Teil gekennzeichneten Lagern: evangelischer Bund, deutschnationale Volkspartei — religiöser Sozialismus u. a. Das wird auch der Verfasser der angeführten Zeilen — die übrigens nicht ganz sachlich gehalten sind — zugeben müssen. Hier zeigt sich gerade in aller Deutlichkeit, daß auf der Grundlage des Evangeliums niemals eine einheitliche Front möglich sein wird.

Dasselbe muß sich auch innerhalb des Christlich-Sozialen Volksdienstes zeigen. „Nicht bürgerlich, nicht sozialistisch, sondern christlich!" Diese Parole ist sicherlich die beste, die man unserem Volk überhaupt geben kann. Und doch vermag sie es nicht, von den Abgeordneten einer christlichen Partei eine einheitliche Stellungnahme zu den Fragen der praktischen Politik zu verlangen.

Es wird daher nie möglich sein, daß die evangelischen Christen Deutschlands eine politische Macht darstellen. Ohne Macht aber ist nichts zu erreichen. Man betrachte sich doch die politische Wirklichkeit einmal daraufhin. Zwei Mächte haben heute vorwiegend die Herrschaft in Händen: das Zentrum und die Sozialdemokratie. Beide sind nicht in erster Linie national gesinnt. Es trifft das nicht den einzelnen Zentrumsmann oder Sozialdemokraten; aber Zentrum und Sozialdemokratie als Parteien können ihrem Wesen nach nicht in erster Linie national sein. Hier ist der Wille des Papstes, dort das Wohl des Proletariats oberste Norm. Diese schwarz-rote Macht zu brechen, muß meines Erachtens das Ziel der nationalen Kreise sein. Der Weg zu diesem Ziel ist ein rein machtpolitischer. Und das Ziel ist nur zu erreichen, wenn scharfe Schnitte gewagt werden. Das Zentrum, das Zünglein an der Wage, völlig auszuschalten, wird nicht möglich sein. Das aber müßte erreicht werden, daß die nationalen Kreise den Ton angeben, daß das Zentrum nur eine Nebenrolle spielt und daß vor allem das schwarz-rote Bündnis in Preußen zerschlagen wird.

Man mag zu Hugenberg stehen, wie man will. (Ich gehöre nicht zu den begeisterten Anhängern Hugenbergs; besonders dann nicht, wenn es wahr ist, was im „Deutschen Spiegel" (1930 Heft 38) behauptet wird: Hugenberg sei für die Produkte der Ufa verantwortlich zu machen, da die Ufa „seinem politischen Aktionsradius unterstellt" sei. Die Ufa hat beispielsweise den widerlichen Tonfilm „Der blaue Engel" herausgebracht.) Aber Hugenberg verfolgt zielbewußt die Politik, die ich anzudeuten versuchte. Er arbeitet vielleicht mit reichlich viel Schärfe und Rücksichtslosigkeit, aber er arbeitet mit Erfolg. Das Volksbegehren hat die Rechtsfront Hitler-Seldte-Hugenberg geschaffen, inzwischen ist sie stark geworden. Könnten sich nicht die benachbarten Gruppen, etwa bis zur deutschen Volkspartei, hier angliedern? Hier passen sie doch ihrem Wesen nach eigentlich besser hin als zum ultramontanen Zentrum und zur Sozialdemokratie. Ich bin nicht der Ueberzeugung, daß dann alle Mißwirtschaft und Korruption verschwinden würden. Ich bin aber der Ueberzeugung, daß dann besser regiert würde, als es möglich ist unter der Vorherrschaft von Mächten, die ihrem Wesen nach nicht in erster Linie für das Wohl des deutschen Volkes und des Reiches arbeiten.

Arbeitslosigkeit und Bolschewismus.

Die Bielefelder Tagung des Kirchlich-sozialen Bundes.

Die Zeit der wirtschaftlichen Neugründungen und Hinzugründungen nach dem Kriege hat überall lange befürchtete Folgen gehabt. Die wirtschaftliche Expansion fast aller Länder, die Ueberproduktion in allen Produktionszweigen warf Warenmassen auf den Weltmarkt, die niemals zum Verbrauch kommen konnten. Der Nationalismus der neuen politischen Gebilde drängte die altgewohnten Exporte auf engeren Raum, ja wurde deren erbittertste Konkurrenz. So wuchs die Weltwirtschaftskrise.

Wir in Deutschland spüren sie besonders. Die Last des Youngplanes läßt uns nicht den Spielraum und die Freiheit zur notwendigen Gegenwehr. Zudem traf uns die Krise in einem gleichzeitigen Moment staatlicher Finanzkrise. Die Hilfe des Staates ist darum beschränkt. Die Rationalisierung wirkt sich zwiespältig aus, man diskutiert die Richtigkeit ihres Ausmaßes, protestiert gegen das Tempo. Wir spüren die Krise allerorts, sehen sie wirtschaftlich als Arbeitslosigkeit und Verbrauchsrückgang, kennen sie kulturell und politisch als bolschewistische Gefahr.

Das gibt dieser Notzeit die Schwere: Der Zustand von heute ist nicht nur wirtschaftliche Erscheinung. Seine Auswirkung gerade in den breiten Massen, die großen sittlichen Gefahren, die die Arbeitslosigkeit und der wirtschaftliche Zusammenbruch, die kulturelle und politische Bolschewisierung bedeuten, lassen andere Wertmesser an die Entwicklung anlegen als den Prüfstein rein wirtschaftlicher Stellungnahme. Dieser Zustand ist den positiv christlichen Kräften der deutschen Arbeiterschaft und den weiten Kreisen ihrer gleichgerichteten Freunde die ernste Frage, was diese Notzeit ihnen als christlich begründeter sozialer Bewegung zu sagen hat. Es ist einer der Grundsätze evangelischer Sittlichkeit, daß der Mensch, der Gottes Antlitz trägt, mit seiner unsterblichen Seele mehr ist, als alle Sachwerte. Die Krisis vernichtet unendlich viel gesundes Menschentum, das sie im Produktionsprozeß und im Konjunkturlauf trifft. Verantwortung um die Menschen als Einzelne, mehr aber noch als Gesamtheit, verpflichtete die evangelische Kirche und die kirchlich-soziale Bewegung daher zu ernstem Suchen nach neuen Wegen.

Es fällt heute bei den Auseinandersetzungen zwischen den Richtungen auf, daß das Bedürfnis nach weltanschaulicher Begründung und Festigung von kulturellen, politischen, ja von wirtschaftlichen Maßnahmen und Rücksichten sich stärker wieder bemerkbar macht als vorher. Die Formeln sind verschieden, man sagt Weltanschauung, sagt Kultur, redet von Seele und Geist und meint damit, daß jene mechanistische Art, zu denken und zu handeln, die schlimmste Orthodoxie werden kann und wurde, nicht mehr ausreicht, Antwort auf die großen Volksfragen zu geben. Das gibt der Kirchlich-sozialen Bewegung stärker als je entscheidendes Gewicht.

Wesentlich ist in der gegenwärtigen Not der soziale Gehalt. Die soziale Frage erweist hier ihre zähe Dringlichkeit wie in aller entscheidenden Entwicklung, die hinter uns liegt. Von Lösungen kann, seit u. a. die kirchlich-sozialen Führer wie Wichern und Stöcker Wege wiesen, keiner sprechen. Fortschritte sind da, aber wieder stehen wir vor Riesenfragen, die sich dann ergeben, wenn die volle Wirkung von Arbeitslosigkeit und Bolschewismus offenbar wird. Arbeitslosenversicherung, um einen positiven Fortschritt zu nennen, auch Arbeitsbeschaffung als das drängendste Problem helfen nur beschränkt, wenn sie mechanisch bleiben, wenn sie nicht erkannt und betrieben werden als kulturelle Aufgaben auf weltanschaulichem Grund. Wir kämpfen gegen den Bolschewismus. Er behauptet sozialen Gehalt. Seine Werbung in Deutschland arbeitet hauptsächlich mit sozialen Argumenten. Die soziale Frage hat man schon vielfach zu fälschen verstanden, aber niemals war eine Verfälschung gröber, als die, die der Bolschewismus vor uns hinstellt. Ist er Gefahr in einer Zeit der übergroßen Schwierigkeiten auf allen Gebieten volklichen Lebens, so ist er doch verwundbar an der Stelle, wo nach dem sozialen und weltanschaulichen Gehalt gefragt wird.

Die Erörterungen dieser Fragen mit all ihren Folgen für die Arbeit der Selbsthilfebewegungen, Gewerkschaften und Genossenschaften, den neuerwachenden Aufgaben des Betriebes und allen anderen, die sie begleiten, ist darum zu Recht Gegenstand des diesjährigen „Kirchlich-sozialen Kongreß" in Bielefeld. Es ist selbstverständlich nicht möglich, in rund drei Tagen, vom 15. bis 17. Oktober alles auszuschöpfen, was in den Themen begründet liegt, die sich der Kirchlich-soziale Bund für seine 27. Tagung gab. „Arbeitslosigkeit und Völkerschicksal"; „Volkswirtschaftliche und weltwirtschaftliche Ursachen und Wirkungen der Arbeitslosigkeit" (Dr. Claussen vom internationalen Arbeitsamt); „Ueberwindung der Arbeitslosigkeit und Heilung ihrer Folgen als kulturelle Aufgabe" (Clara Mleinek, Geschäftsführerin des Deutschen Gewerkschaftsbundes); „Deutschland und der Bolschewismus" (Prof. Auhagen, langjähriger Sachverständiger der Deutschen Botschaft in Moskau) sind die Themen der Hauptversammlungen. Die Arbeitsgemeinschaften für Genossenschafter behandelt „Die Bedeutung der Genossenschaften unter besonderer Berücksichtigung der Zusammenarbeit von städtischen und landwirtschaftlichen Genossenschaften" (Robert Schlösser). Der Evangelische Siedlungsdienst „Industriejugend und ländliche Siedlung" (Pastor Stratenwerth-Bethel). Die Arbeitsgemeinschaft evangelischer Unternehmer „Soziale Be-

riebspolitik" (Dr. v. Bonin-Berlin, Sozialpolitische Abteilung Siemenswerke).

Es ist nicht Erinnerung an christlich-soziale Vergangenheit, jene Zeit der Vorbereitungen und Schaffungen christlicher Sozialpolitik, die in Bielefeld gepflegt wird. Die neuen Probleme geben neue Situationen, schwerer fast noch als die frühere Zeit. Mit dem Erbgut der Vergangenheit führen die Aufgaben der Gegenwart die kirchlich-soziale Bewegung in die Arbeit an der Zukunft.

Dr. Krause-Spandau.

Nationalsozialismus und Privateigentum!

Immer wieder ist im letzten Wahlkampf von den verschiedensten Parteien die Behauptung aufgestellt, daß der Nationalsozialismus eigentumsfeindlich sei. Vor allen Dingen glaubte man den Bauern damit einen Schreck einjagen zu können, indem man ihnen erzählte, daß die Nationalsozialisten in ihrem Programm im Punkt 17 die unentgeltliche Enteignung von Grund und Boden forderten. Zu dieser Frage hat der Führer der NSDAP Adolf Hitler selbst verschiedentlich Stellung genommen und eindeutig erklärt, daß die nationalsozialistische Bewegung grundsätzlich auf dem Boden des Privateigentums stehe und damit auch den Schutz jedes ehrlich erworbenen Privatvermögens fordert.

Grund und Boden aber, der zu Spekulationszwecken brach liegen gelassen wird, soll enteignet werden und zwar deshalb, weil der Nationalsozialismus grundsätzlich jede Spekulation ablehnt und weil weiterhin der Grund und Boden der Ernährung des Volkes zu dienen hat. Die Ernährung des Volkes aber ist oberstes Prinzip und wer dagegen verstößt, versündigt sich am Volkswohl und ist damit ein Feind des Volkes.

Welcher deutsche Landwirt könnte dagegen etwas einzuwenden haben, wenn gewissenlosen Grundstücksspekulanten das Handwerk gelegt wird? Nicht einer würde dagegen sein! Der deutsche Landwirt aber bestellt seinen Boden, wie es seit unendlichen Zeiten seine Väter taten. Der deutsche Bauer ist ein ehrlich schaffender Mensch, der seinen Besitz ehrlich erworben hat und ihn auch ehrlich im Interesse der Gesamtnation verwaltet. Mithin hat der Landwirt das Recht, vom Staat zu verlangen, daß sein Besitz vom Staat geschützt wird.

Der Nationalsozialismus steht weiterhin auf dem Standpunkt, daß die Banken nicht auf absolut ehrliche Weise in den Besitz ihrer Millionen-Vermögen gekommen sind. Tatsache ist, daß die Bankinstitute gerade zur größten Notzeit — in der Inflation — die gewaltigsten Geschäfte machten. Wenn so z. B. die Banken laut Mitteilung des „Berliner Börsencouriers" allein im Jahre 1926 rund 16 Milliarden verdienten, so ist das nach Auffassung jedes gerecht denkenden Menschen eine Summe, die ehrlich nicht zusammengebracht werden kann. Doch betrachten wir einmal ein klassisches Schulbeispiel, wie z. B. das Bankhaus Rothschild zu seinem phantastischen Vermögen kam: Als am 15. Juni 1815 die Schlacht von Waterloo geschlagen wurde, hatte sich der Bankier Rothschild von der preußischen Heeresleitung die Erlaubnis geholt, den Gang der Schlacht von sicherer Stelle aus zu beobachten. Als die Heere Blüchers und Wellingtons die Franzosen vernichtend geschlagen hatten, ließ sich Rothschild in der Nacht bei schwerstem Sturm nach London übersetzen. Am andern Morgen stand Rothschild kreidebleich (nicht ohne Absicht!) an der Börse und ließ durch seine Hintermänner das Märchen verbreiten, das preußische und englische Heer habe eine schwere Niederlage erlitten. Den sofort eintretenden Kurssturz der Papiere dieser Länder machte sich Rotschild nun zunutze und ließ dieselben durch Hintermänner aufkaufen. Am anderen Morgen aber, als der Sieg von Blücher und Wellington bekannt wurde, war Rothschild zum reichsten Mann Englands geworden.

Von derartigen und ähnlichen Fällen, wo durch eine Gaunerei mit einem Schlage Tausende zu armen Menschen gemacht wurden, könnte man noch eine Unmenge aufführen.

Die NSDAP aber steht grundsätzlich auf dem Standpunkt, daß nur der den Schutz seines Vermögens vom Staate verlangen kann, der seinen Besitz auf ehrliche Weise erworben hat. Wer seinen Mitmenschen durch Betrug, Wucher und Gaunerei praktisch enteignet, wie es z. B. Kutisker, Barmat und Sklarek taten, dem muß der Staat das gestohlene Gut wieder abnehmen, um den ehrlich schaffenden Deutschen vor weiterer Enteignung zu schützen.

Somit ist der Nationalsozialismus nicht eigentumsfeindlich. Im Gegenteil, jede nationale Bewegung muß nicht nur das Privatvermögen schützen, nein, sie muß darüber hinaus das größte Interesse daran haben, daß es möglichst viel Menschen im deutschen Vaterlande gibt, die etwas ihr eigen nennen können. Alle diejenigen, die etwas besitzen, was ihnen wert ist, es vor den Zugriffen anderer zu verteidigen, werden damit zwangsläufig an die Nation gebunden und werden damit nationale Menschen.

Hi.

Tribute als Krisenursache.

— Berlin, 10. Oktober.

Unter dem Druck der weltwirtschaftlichen Notlage und der Wirtschaftskrise in Deutschland mehren sich im In- und Auslande die Stimmen, die eine Revision der Deutschland auferlegten Tributverpflichtungen fordern. Der stärkste Trumpf, den Deutschland dabei in der Hand hat, ist der Hinweis auf den wirtschaftlichen Widersinn der Reparationen, die bereits in den ersten Jahren, in denen die Reparationen voll zur Auswirkung kamen, nämlich 1929 und 1930 nach der Drosselung der amerikanischen Kredite, eine Erschütterung des gesamten Gefüges der Weltwirtschaft verursachten.

Die Hauptwirkung der deutschen Reparationsleistungen auf die Weltwirtschaft besteht darin, daß sie Größe und Richtung des internationalen Waren- und Kapitalverkehrs — der nur nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten bestimmt werden darf — nachhaltig beeinflussen. Jahr für Jahr müssen wir zwei Milliarden an unsere Gläubigerländer abführen, die ihrerseits wieder den größten Teil zur Bezahlung ihrer Kriegsschulden an Amerika verwenden. Vom deutschen Kapital wird also ständig ein großer Teil abgezogen und auf andere Länder übertragen. Die Folge ist, daß, wenn dieses Kapital nicht in gleichem Umfang ersetzt werden kann, eine Schwächung der Kaufkraft Deutschlands eintritt, die die Gläubigerstaaten in Gestalt eines verringerten Absatzes ihrer Waren in Deutschland sehr deutlich zu spüren bekommen müssen und in der letzten Zeit auch bekommen haben.

Solange die Auslandsanleihen unbeschränkt nach Deutschland hineinströmten, konnte diese Wirkung der Reparationen nicht in Erscheinung treten, da der Kaufkraftverlust durch die Kapitalzufuhr ausgeglichen wurde. Die dadurch ermöglichte Scheinblüte der deutschen Wirtschaft hat die Welt über die vorhandenen Gefahren hinweggetäuscht. Im Jahre 1929 setzte plötzlich eine rigorose Unterbindung der Auslandskredite ein, und wenn auch im Jahre 1930 wieder mehr Gelder nach Deutschland hineinkamen, so geschah das doch fast nur in der gefährlichen Form kurzfristiger Kredite. Welche Gefahren aber gerade diese kurzfristigen Kredite, die uns vielfach von der französischen Finanz gewährt worden sind, in sich bergen, zeigt die soeben erfolgte und die Produktion verteuernde Erhöhung des Reichsbankdiskonts in einer Zeit, in der das Zentralinstitut infolge des Darniederliegens der Wirtschaft von der Industrie nur wenig in Anspruch genommen wird.

Eine Abtragung unserer Reparationsverpflichtungen kann letzten Endes nur aus den Erträgnissen der deutschen Arbeit erfolgen. Es genügt aber nicht, daß wir mehr produzieren als bisher, sondern wir müssen für unsere Erzeugnisse auch ausländische Absatzmärkte finden! Ist nun die Summe des durch den Verkauf unserer Waren im Ausland nach Deutschland hereinfließenden Geldes nicht groß genug, um den Abstrom infolge der Reparationsleistungen auszugleichen, so tritt notwendig eine Verringerung des deutschen Kapitals, eine Verarmung und Kaufkraftschwächung in Deutschland ein. Nicht einmal der vollkommene Ausgleich zwischen Reparationszahlungen und Verkaufserlös würde genügen; die Summen aus dem Verkauf deutscher Waren müssen sogar die Höhe der Reparationen noch überschreiten.

Nun haben aber bereits die bisherigen deutschen Ausfuhrsteigerungen — die übrigens bei weitem nicht ausreichen, um uns die Bezahlung der Tribute ohne schwere Wirtschaftserschütterungen zu ermöglichen — eine ungeheure weltwirtschaftliche Ueberproduktion zur Folge gehabt. Das zeigt eben erneut, daß, wenn der Güterbedarf der Welt nicht um die Summe der deutschen Reparationsleistungen zunimmt, eine der deutschen Ausfuhr entsprechende Ueberschußproduktion vorhanden ist, sofern nicht etwa die Gläubigerländer sich entschließen, entsprechend weniger im eigenen Lande zu produzieren. Theoretisch wäre eine andere Möglichkeit die, daß wir unsere Ausfuhr nach anderen Ländern steigern könnten. Aber beide Möglichkeiten kommen praktisch nicht in Betracht, denn unsere Gläubiger denken gar nicht daran, ihren Produktionsapparat einzuschränken. Im Gegenteil, sie haben ihn in vollkommener Verkennung des Reparationsproblems mit leichtfertigem Optimismus noch ausgebaut. Um dieser Situation wenigstens teilweise zu begegnen, muß Deutschland nunmehr noch mehr als bisher seine Einfuhr einschränken und seinen Bedarf, vor allem den Nahrungsmittelbedarf, vollkommen durch Produktion im eigenen Lande zu decken versuchen.

Wenn die Gläubiger bisher vernünftigen Argumenten nicht zugänglich waren, so wird die harte Erfahrung der Wirtschaftskrise sie lehren, daß Aufrechterhaltung und Ausdehnung des eigenen Produktionsumfanges mit gleichzeitigem Empfang von Reparationszahlungen seitens Deutschlands unvereinbar ist. Ein Widersinn ist es auch, daß ein Land verarmt, weil ihm sein Kapital entzogen wird, während gleichzeitig das in den anderen Ländern sich anhäufende Kapital infolge der Absatzkrise keine Beschäftigung findet, wie das namentlich in Amerika und Frankreich der Fall ist. Die Revision der Verträge liegt also im Interesse der ganzen Welt. Ein moralisches Recht Deutschlands auf Revision ist ferner daraus herzuleiten, daß sich infolge der auf dem Weltmarkt eingetretenen Preisrückgänge der tatsächliche Wert unserer Geldleistungen enorm erhöht hat.

Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.

2. . . . und tragen edlen Samen.

Ueberall, wo dem Leid die echte Liebe begegnet, da wird in den Acker der Erde eine edle Saat gestreut, die Frucht und Segen bringt. Daß wir in Bethel davon etwas sehen können, das gehört zu dem Reichtum unserer Gemeinde, für den wir immer wieder danken dürfen.

In tiefer Dankbarkeit haben wir kürzlich unsern lieben alten Hausvater Wunder zu seiner letzten Ruhestätte geleitet. Denn in seinem schlichten Lebenslauf ist etwas von dem Geheimnis Gottes sichtbar geworden, der aus kleinen Leuten Großes machen kann. Vater Wunder war klein von Person; aber über seiner unscheinbaren Gestalt lag eine Würde, die ihn stattlicher erscheinen ließ als manchen, der ihn um Haupteslänge überragte. Er stammte aus sehr einfachen Verhältnissen und hatte in der Schule seines ostpreußischen Heimatdorfes wenig lernen können; aber wer mit ihm auch nur kurze Zeit verkehren konnte, gewann den Eindruck eines im tiefsten Grunde gebildeten Mannes. Sein Leben spielte sich in engem Rahmen ab; aber es gingen von ihm Wirkungen aus, die für viele noch heute von entscheidender Bedeutung sind. Denn Vater Wunder war ein Mann des Gehorsams, der Treue und des Gebetes. Das machte den kleinen Mann wahrhaft groß.

Weil die Eltern zu arm waren, ihn weiter die Schule besuchen zu lassen, hatte der 14jährige Friedrich Wunder den Wunsch, Schuhmacher zu werden. Es gab aber in der Nachbarschaft nur einen einzigen Meister von christlicher Gesinnung, und der war schon für 2 Jahre mit Lehrlingen versorgt. „Da wandte ich mich", schrieb Wunder einige Jahre später, „mit dieser Sache an den Heiland und bekam dadurch die Ueberzeugung: lieber warten, als in Gefahr laufen." So wartete er geduldig die beiden Jahre lang und wurde inzwischen Hütejunge bei einem Bauer. „In diesem geringen Dienst", erzählte er, „habe ich Segenstage erlebt, besonders im Sommer, wenn ich mit meiner Herde allein auf dem Felde war." Der kleine Hirtenjunge ahnte nicht, daß ihm später einmal von Christus selbst der Auftrag würde gegeben werden, Seine Lämmer zu weiden. Von der Herde ging es weiter zum Schusterschemel; und bald zeigte sich, daß er gut getan hatte, auf den freiwerdenden Lehrlingsplatz 2 Jahre zu warten. Denn der Meister führte den Jungen nicht nur treulich in die Handwerkskünste ein; sondern öffnete ihm die Augen für das, was im Reich Gottes geschieht, und erzählte während der Arbeit von der Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden. Da erwachte in dem jungen Herzen die Frage: Darf ich nicht auch ein Zeuge Jesu werden unter denen, die von Ihm nichts wissen?

Während er dies noch überlegte, wurde er nach Beendigung seiner Lehrzeit von einem bekannten Meister in Berlin eingeladen, dort seine Arbeit fortzusetzen. „Weil es", so heißt es in seinem Lebenslauf, „des Jünglings Pflicht ist, die Welt zu probieren, so habe ich auch nicht gezögert und reiste im Sommer 1873 nach Berlin." Dort hatte er eine sehr gut bezahlte Stelle und besuchte daneben die Aspirantenstunden im Missionshaus. Dessen Leiter schlug ihm vor, zu seiner weiteren Ausbildung in die Pommersche Erziehungsanstalt Ducherow zu gehen, wo damals Pastor Stürmer, der spätere Mitarbeiter unseres Anstaltsvaters, im gesegneten Dienst stand. Der junge Wunder schwankte eine Weile, ob er diesen Weg wirklich gehen solle. Seine Freunde rieten ihm ab, sein Meister suchte ihn zu halten. Sollte er eine aussichtsreiche Stelle gegen einen solchen geringen Dienst vertauschen? Da wurde ihm der Rat eines älteren Freundes wichtig, der ihm zurief: „Wenn Sie merken, daß das Geld Sie fesseln will, dann nehmen Sie Ihren Hut und laufen davon!"

Diesem Wink ist Wunder gefolgt. Er ist dem Geld und der Ehre davongelaufen und dann sein Leben lang innerlich, und man kann wohl sagen auch äußerlich in diesem Trapp des fröhlichen Gehorsams und der dienstbereiten Liebe geblieben. Nach kurzer Arbeitszeit in Ducherow folgte er Pastor Stürmer, der gerade damals nach Bethel berufen wurde. Als einer der ersten schloß er sich der kleinen Brüderschaft an, die hier zur Pflege der Kranken gegründet wurde. 53 Jahre hat Bruder Wunder ihr angehört. Er gab ihr alles, was er an Kraft und Gaben besaß. Aber zugleich durfte er in diesem Kreis gleichgesinnter Männer selber wachsen und reifen, so daß allmählich aus dem Lehrling und Gesellen ein Meister der pflegenden Barmherzigkeit werden konnte. Als solcher hat er 12 Jahre lang seiner ostpreußischen Heimat dienen dürfen, indem er Hausvater der inzwischen dort entstandenen Anstalt Karlshof wurde. Dann rief man ihn nach Bethel zurück und übertrug ihm für fast 25 Jahre das wichtige Amt eines Hausvaters im Brüderhause Nazareth. Das war eigentlich ein doppelter Posten: einmal waren ihm die jüngsten Brüder zur Erziehung anvertraut, und er sollte zugleich der Mittelpunkt ihrer immer wachsenden Schar sein, auch wenn sie schon auf auswärtigen Stationen standen; daneben hatte er für mehr als 100 epileptische Schulknaben zu sorgen, die in dem gleichen Hause gepflegt und erzogen wurden.

Das war ein Dienst, der eines Mannes Kraft eigentlich bei weitem überstieg. Aber Hausvater Wunder gehörte zu den Leuten, die immer vergnügter werden, je mehr man ihnen zumutet. Mit seinen kurzen, flinken Beinen schien er ununterbrochen in Bewegung zu sein; und doch hatte man niemals den Eindruck der Hast. Der Lärm der oft sehr unruhigen Kranken focht ihn nicht an. Da ihm eigene Kinder versagt waren, hatte er für jedes einzelne von den fremden um so mehr Platz in seinem Herzen. Und je schwächer sie waren, desto stärker empfanden sie seine wahrhaft väterliche Güte. Wohin er kam, da war Sonnenschein. Es ging von ihm ein unbeschreibliches Behagen aus. Er hieß nicht nur „Bruder", sondern er war es im tiefsten Sinn. Denn ein Bruder ist der, bei dem man sich von ganzem Herzen wohl fühlen kann. Ein Bruder ist der, der in der innersten Hilfsbereitschaft ohne Ende steht. Ein Bruder ist der, der vergeben kann, und dessen Fürbitte zugleich die tiefste Quelle der Verbundenheit ist. Vater Wunder war kein großer Gelehrter; aber er war ein Gelehrter in der brüderlichen Liebe. Diese Liebe hatte jedoch nichts Weichliches an sich. Im Gegenteil, er hatte eine muntere, angespannte, militärisch straffe Art. Er stellte an sich immer die größten Anforderungen und verlangte darum auch von seinen Mitarbeitern viel. Man mußte sich schämen, wenn man in seiner Gegenwart schlaff oder träge war. Er war ein deutliches Anschauungsbild für den Ernst und die Freude des Wortes: „Das Gebot des Königs muß man eilend tun!"

Zu diesem königlichen Dienst rechnete Vater Wunder in besonderer Weise auch das, was in der Schrift mit dem kurzen Wort beschrieben wird: Herberget gern! Sein Herz war jedem Fremden, der an seine Tür klopfte, ganz weit aufgetan. Für andere hier in Bethel ist der oft etwas reichliche Ansturm von Besuchern aus nah und fern manchmal etwas unbequem; denn er bedeutet für die Arbeit an den Kranken keine geringe Belastung. Bei Vater Wunder merkte man das nie. Er übte die Gastfreundschaft wirklich ohne Murren. Er nahm jeden Gast auf, als wäre er sein nächster Freund. Einmal fand Pastor Kuhlo mitten in der Nacht einen Mann, der sich im Walde ver-

Front gegen die Tribute.

Hugenberg fordert neue Reparationsverhandlungen.

Der deutschnationale Führer über die Möglichkeit einer aktiven Revisionspolitik.

Oslo, 10. Oktober. Die Zeitung „Tidens Tegn" veröffentlicht eine Unterredung mit Dr. Hugenberg, in der er u. a. ausführt:

Unsere Außenpolitik kann zunächst nur ein Ziel haben: eine vernunftgemäße Revision der Verträge, unter deren Druck das deutsche Volk bald vollends zusammenbrechen muß. Es ist Unsinn, im Zusammenhang mit dieser Revisionsforderung vom Kriege zu reden. Das völlig entwaffnete Deutschland ist weniger als der kleinste freie Staat Europas zu irgendeiner kriegerischen Aktion fähig; aber die Bestimmungen der Verträge selbst weisen uns den Weg, der beschritten werden muß. Artikel 19 des Völkerbundspaktes betont ausdrücklich, daß „internationale Verhältnisse, deren Aufrechterhaltung den Weltfrieden gefährden, nachzuprüfen sind". Der französische Schriftsteller Martel nennt die deutsche Ostgrenze richtig „eine dauernde Gefahr für den Frieden, die unbedingt beseitigt werden müsse". Ebenso unerträglich ist die einseitige Entwaffnung Deutschlands mit ihren erniedrigenden Begleiterscheinungen, der Entmilitarisierung des Rheinlandes und der neutralen Zone östlich des Rheines. Selbstverständlich bedarf auch die Reparationsfrage einer sofortigen Revision. Der Youngplan hat sich sogar schneller, als es die größten Pessimisten annahmen, als undurchführbar erwiesen. Auf Möglichkeiten, von Deutschland aus während einer Uebergangszeit seine unerträglichen Wirkungen vom deutschen Volke abzuwälzen, habe ich in zahlreichen Reden hingewiesen. Aber trotzdem gibt es schließlich keinen anderen Weg, als daß die Staatsmänner und Finanzsachverständigen sich noch einmal zusammensetzen, um eine der Vernunft entsprechende neue Regelung zu finden. Unter dem heutigen Zustande leidet schließlich nicht nur Deutschland, sondern die ganze Erde, denn die heute herrschende Weltwirtschaftskrise steht in engstem Zusammenhang mit den widernatürlichen Bedingungen, unter denen eines der wichtigsten Produktions- und Absatzgebiete der Erde zu leben gezwungen wird.

Herabsetzung der Tribute!

Stellungnahme der Christlichen Gewerkschaften zum Notprogramm.

Der Hauptvorstand des Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften tagte in Königswinter und beschäftigte sich mit dem Wirtschafts- und Finanzplan der Reichsregierung. Wie der Reichsverband der Industrie, erblickte auch der Hauptvorstand der Christlichen Gewerkschaften in dem Programm der Reichsregierung einen ernsten Versuch, wieder zu gesunden Verhältnissen in Staat und Wirtschaft zu kommen. Hinsichtlich einiger Einzelheiten des Regierungsprogramms wurden ernste Bedenken geltend gemacht. In der Hauptsache handelte es sich dabei um sozialpolitische Fragen.

Unter Hinweis auf die in den letzten Jahren auch **von den Gewerkschaften wiederholt geforderte gerechte Regelung der Tribute erneuerten die Christlichen Gewerkschaften diese Forderung mit allem Nachdruck. Das deutsche Volk, so betonte der Hauptvorstand, leide gegenwärtig schwer unter den ihm aus dem Youngplan erwachsenen Reparationslasten und bedürfe dringend der** Befreiung von ungerechten und überspannten **außenpolitischen Lasten und Bedrückungen.**

Warnungssignal der Reichsbank.

Diskonterhöhung um ein Prozent. — Als Folge der französischen Kreditabzüge.

Der **Zentralausschuß der Reichsbank, dessen Einberufung die gesamte Wirtschaft und nicht minder die Bankwelt überrascht hat, tagte unter dem Vorsitz des Reichsbankpräsidenten Dr. Luther und beschloß, den Reichsbankdiskont (Wechselzins) mit Wirkung vom 10. Oktober um ein auf fünf und den Lombardsatz von fünf auf sechs Prozent zu erhöhen.**

Den gleichen Beschluß faßte die Zentralbank des Freistaates Danzig.

Zur Begründung der Diskonterhöhung nahm Reichsbankpräsident Dr. Luther das Wort. Er führte aus: In Uebereinstimmung mit der Erleichterung der in- und ausländischen Geldmärkte konnte die Reichsbank seit Herbst 1929 ihren Diskontsatz allmählich von 7½ Prozent auf 4 Prozent ermäßigen. Dabei war stets klar, daß ein Diskontsatz von 4 Prozent in Anbetracht der allgemeinen Zinsverhältnisse in Deutschland ein sehr niedriger war; seine Aufrechterhaltung war aber so lange gerechtfertigt, als trotz des niedrigen Satzes dauernd noch Gold und Devisen zuströmten und die inneren deutschen Anlagen sich dauernd verringerten.

Dieser Zustand hat sich in den letzten Wochen geändert, die Reichsbank sah sich bei gleichzeitiger erheblicher Steigerung der von ihr zu befriedigenden Kreditansprüche zu beträchtlichen Devisen- und Goldabgaben genötigt, so daß sie nunmehr glaubt, vorsorglich die in solchen Fällen angezeigte Maßnahme der Diskonterhöhung, und zwar im Ausmaße von ein Prozent zur Anwendung bringen zu sollen.

Ursache und Auswirkung.

Wie Reichsbankpräsident Dr. Luther in seiner Begründung betont, ist mit der Heraufsetzung des Diskontsatzes um 1 Prozent eine Entwicklung zum Stillstand gelangt, die ein ganzes Jahr hindurch ununterbrochen angehalten hat. Da der Erhöhung des Reichsbankdiskonts die Erhöhung der Bankzinsen auf dem Fuße folgt, bedeutet der Beschluß des Zentralausschusses eine Verteuerung der deutschen Produktion in einem Zeitpunkt, in dem alles darauf ankommt, die Gestehungskosten niedrig zu halten. Wirtschaftlich lag zu einer Erhöhung des Diskontsatzes kein Anlaß vor, denn die Wirtschaft stellt nach wie vor, da sie darniederliegt, nur geringe Anforderungen an das Zentralinstitut.

Den Anstoß zu der Diskonterhöhung gaben die Vorgänge auf dem Divisenmarkt, d. h. die Nachfrage nach Francs infolge Zurückziehung der von französischen Banken der deutschen Wirtschaft gewährten kurzfristigen Kredite. Diese Kreditkündigungen wiederum gehen zurück auf die von gewissen Auslandskreisen **betriebene künstliche Erschütterung des Vertrauens zu** Deutschland. Die Abwehr dieses Mißtrauens hat der Reichsbank seit Mitte September

Gold- und Devisenabgaben in Höhe von rund 500 Millionen Mark

gekostet; und jetzt führte der Abwehrkampf zu der einschneidenden Maßnahme der Zinsverteuerung.

Um einer neuen Beunruhigung vorzubeugen, ist es notwendig, darauf hinzuweisen, daß die Reichsbank trotz ihrer großen Goldabgaben auch heute noch über einen sehr starken Gold- und Devisenvorrat von 2579 Millionen M. verfügt. D. h., die Reichsbank hat auch jetzt noch weit über eine Milliarde M. mehr Gold- und Devisenvorräte, als es zur gesetzlichen Deckung der Banknoten notwendig ist! Es handelt sich eben um eine vorsorgliche Maßnahme, die deshalb so zeitig ergriffen worden ist, um spätere schärfere Eingriffe zu erübrigen.

Als Folge der Diskonterhöhung darf man erwarten, daß nunmehr die französischen Kreditkündigungen durch neue Kreditangebote Amerikas — zu allerdings höheren Zinssätzen — ausgeglichen werden.

Spannungen in der S. P. D.?

— **Berlin**, 9. Oktober. An den Berliner Litfaßsäulen befinden sich in großer Aufmachung Plakate der Berliner Sozialdemokratie, die zu einer Sonntagskundgebung im Lustgarten auffordern, wobei der bisherige Reichstagspräsident Paul Löbe sprechen soll. Er wird in dieser auffällig plakatierten Ankündigung als „der Führer der Sozialdemokratie" bezeichnet. Besonders interessant ist, daß die Plakate die den Nationalsozialisten „entlehnte" Hauptüberschrift **„Deutschland erwache"** tragen. Die „DAZ" bemerkt hierzu, Löbes Auftreten in Berlin scheine damit zusammenzuhängen, daß sich innerhalb der sozialdemokratischen Partei eine besonders von Löbe geführte **Oppositionsbewegung** gegen die gegenwärtige Politik der Parteileitung geltend mache, der ein zu weitgehendes Entgegenkommen gegenüber dem Kabinett Brüning vorgeworfen wird.

irrt hatte; er führte ihn einfach unter Vater Wunders Fenster, klopfte an und ging seinen Weg weiter, als er sah, daß Licht gemacht wurde. Am andern Morgen kam der Mann zu ihm und sagte: „Ich kann nicht fortgehen von Bethel ohne zu erzählen, was ich hier erlebt habe. Heute nacht habe ich doch den Hausvater aus seiner ersten besten Ruhe gestört. Und wie nahm er mich auf? Mit einer solchen herzlichen Freude wie ein Vater seinen längst erwarteten Sohn." Nun erzählte er, wie Vater Wunder ihn mitten in der Nacht nicht nur mit Speise und Trank erquickt und selbst zu Bett gebracht habe; sondern als er gemerkt hätte, wie er fror, habe er ihm die eiskalten Füße so lange mit seinen Händen gerieben, bis sie warm geworden wären und er einschlafen konnte. — So hat Vater Wunder gewiß, wie es in der Bibel einmal heißt, oft ohne sein Wissen Engel beherbergt. Aber er hat auch Leute, die der Sache des Evangeliums sehr kühl gegenüberstanden, zu seinen Freunden gemacht. Durch die Vorhofsarbeit dieser Gastlichkeit ist mancher in das Heiligtum hineingelockt worden, um von Dem etwas zu hören, der einmal sprechen wird: Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt. —

Als vor 11 Jahren Vater Wunders Kräfte nachließen, bot man ihm und seiner treuen Frau für ihren Feierabend ein kleines Einzelhaus zum Wohnen an. Aber sie baten dringend: „Laßt uns in ein Haus ziehen, in dem mehrere Familien wohnen; wir können den Kinderlärm so schlecht entbehren." Während der Inflationszeit sah man den Alten oft mit der Karre den Berg hinuntersteigen, um mit den Früchten seines kleinen Gartens die zu versorgen, die noch weniger zu essen hatten. Fühlte er sich frisch, so führte er Fremde durch die Anstalt. War er müde, so setzte er sich mit der blauen Schürze in die Küche des Hauses, dessen Leiter er einst gewesen war, und schälte Kartoffeln. Kam man aber zuletzt an sein Krankenlager, so war in seiner Erinnerung alles ausgetilgt, was er etwa geleistet hätte. Nichts blieb übrig als der Dank für die Barmherzigkeit Gottes, die ihm die Tür des Lebens aufgeschlossen und zugleich die Freude des Dienstes geschenkt hatte. Als einer, der bis zuletzt am Danken blieb, ist unser lieber Hausvater Wunder aus der Zeit in die Ewigkeit hinübergegangen. Wir aber dürfen ihn zu denen rechnen, von denen das alte Lied singt: sie tragen edlen Samen.

(Schluß folgt.)

Drei Millionen Arbeitsuchende.

Die Reichsanstalt verzeichnet eine Schwächung der Welle der wachsenden Arbeitslosigkeit.

Der in der ersten Septemberhälfte beobachtete Rückgang in der Belastung der Arbeitslosenversicherung hat sich nach Mitteilung der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung in der zweiten Monatshälfte verstärkt, obwohl im Vorjahre in diesem Zeitraum ein ständiges Ansteigen zu verzeichnen war.

Da einer Abnahme der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger um über 10 000 eine Zunahme der Zahl der Krisenunterstützten um knapp 14 000 gegenübersteht, ist die Belastung beider Unterstützungseinrichtungen mit einer Gesamtzahl von rund 1 966 000 Ende September nur um wenig höher als Mitte des Monats. Hiervon entfallen annähernd 1 494 000 auf die Arbeitslosenversicherung, über 472 000 auf die Krisenunterstützung. An verfügbaren Arbeitsuchenden waren bei den Arbeitsämtern am 30. September einschließlich der noch in Stellung befindlichen rund 3 088 000 gemeldet.

Im ganzen hat sich, so schließt der Bericht der Reichsanstalt, die Welle der wachsenden Arbeitslosigkeit nicht mit derselben Kraft weiterverstärkt wie im vorigen Berichtsabschnitt. Die Ursachen, die hierzu beigetragen haben, sind in der Hauptsache der Bedarf für die Hackfruchternte, stärkere Beschäftigung im Bekleidungs- und zum Teil auch im Spinnstoffgewerbe, saisonmäßige Belebung in verschiedenen Zweigen des Nahrungsmittelgewerbes, schließlich Auswirkungen des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung.

Konferenz der Notenbanken.

In Basel.

Am heutigen Freitag treten die Präsidenten und Gouverneure der Zentralbanken Deutschlands, Englands, Belgiens, Frankreichs und Italiens zusammen, um die gegenwärtige internationale Finanzlage und deren Rückwirkungen auf die einzelnen Märkte zu prüfen. Es sollen ferner die Fragen erörtert werden, die auf der Tagesordnung der zum 13. Oktober einberufenen Verwaltungsratssitzung der B.J.Z. stehen. Die Notenbankpräsidenten wollen sich ferner mit dem Mechanismus des Transfers befassen.

Neue deutsche Riesenbank.

Zusammenschluß der deutschen Hypothekenbanken.

— Berlin, 10. Oktober.

Nach längeren, vertraulich geführten Verhandlungen, ist eine neue deutsche Riesenbank entstanden. Die Gemeinschaftsgruppe Deutscher Hypothekenbanken mit ihren acht Mitgliedsinstituten, die Preußische Central-Bodenkredit- und Pfandbriefbank A.-G. und die Frankfurter Hypothekenbank werden praktisch zu einer wirtschaftlichen Einheit verschmolzen. Der neue Konzern wird einen Umlauf von rund 2¾ Milliarden an Pfandbriefen, Kommunal-Obligationen und Rentenbank-Darlehen in sich vereinigen und stellt damit die größte Hypothekenbank der Welt dar.

Die Durchführung der Fusion geschieht auf einem sehr komplizierten Wege. Die Preußische Central-Bodenkredit- und Pfandbrief-Bank übernimmt die Preußische Boden-Credit-Actien-Bank und die Schlesische Boden-Credit-Actien-Bank. Die Frankfurter Hypothekenbank in Frankfurt a. M. übernimmt die Frankfurter Pfandbrief-Bank daselbst; die Deutsche Hypothekenbank in Meiningen die Norddeutsche Grund-Credit-Bank in Weimar und verlegt den Schwerpunkt ihres Geschäfts nach Weimar. Die Preußische Central-Bodenkredit- und Pfandbrief-Bank A.-G. und die Frankfurter Hypothekenbank treten mit der Deutschen Hypothekenbank, der Leipziger Hypothekenbank, der Mecklenburgischen Hypotheken- und Wechselbank und der Westdeutschen Bodenkreditanstalt in die Interessengemeinschaft der Gemeinschaftsgruppe Deutscher Hypothekenbanken ein.

Die Fusionen, über die am Sonnabend die Aufsichtsräte endgültig zu entscheiden haben, erfolgen sämtlich unter Ausschluß der Liquidation. Kapitalerhöhungen sind zur Durchführung des Zusammenschlusses nur in sehr geringem Maße erforderlich.

Hitler gegen Brüning.

Einbringung eines nationalsozialistischen Mißtrauensantrags.

Die Nationalsozialisten haben sich nunmehr dahin entschieden, im neuen Reichstag einen Mißtrauensantrag gegen das Reichskabinett einzubringen. Mit der Einbringung des Mißtrauensantrags wurde der Vorsitzende der nationalsozialistischen Fraktion, Staatsminister Dr. Frick beauftragt.

In parlamentarischen Kreisen verlautet von **Verhandlungen der Christlich-sozialen, der Konservativen und der Hannoveraner**

über die Bildung einer gemeinsamen Fraktion. Wenngleich es sich bisher nur um lose Vorbesprechungen gehandelt hat, rechnet man doch mit einem erfolgreichen Abschluß der Bemühungen etwa am Montag. Ferner haben diese Parteien mit den jungdeutschen Mitgliedern der Staatspartei Fühlung genommen; hier sollen sich aber Schwierigkeiten ergeben haben.

Von der nationalsozialistischen Presse wird der Mißtrauensantrag dahin ergänzt, die Nationalsozialisten wollten damit die Sozialdemokraten zwingen, zur Regierung und zu den Notverordnungen klipp und klar Stellung zu nehmen. Denn Stimmenthaltung der Sozialdemokraten bedeute den Sturz der Reichsregierung und Neuwahlen in Preußen.

Vier Kreisdirektoren in den Ruhestand versetzt.

— **Braunschweig**, 10. Oktober. Das neue von den Nationalsozialisten und den Deutschnationalen gebildete braunschweigische Staatsministerium beschloß, die Kreisdirektoren der Kreisdirektionen Braunschweig, Holzminden, Gandersheim und Blankenburg zum 1. Februar 1931 in den Ruhestand zu versetzen und ordnete die sofortige Beurlaubung der Kreisdirektoren an. Parteipolitisch waren die vier Kreisdirektoren Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei.

Aufteilung Brasiliens?

Langwierige Kämpfe in Sicht. — Die Regierung in Bedrängnis.

— Neuyork, 10. Oktober.

In den Vereinigten Staaten rechnet man jetzt mit einer längeren Dauer des Bürgerkriegs in Brasilien und weiteren schweren und folgereichen Kämpfen. Es gilt sogar als zweifelhaft, ob Brasilien in den jetzigen Wirren seine Einheit wird bewahren können. Gelingt es der Regierung oder den Aufständischen nicht bald, eine klare Entscheidung herbeizuführen, dann ist die Selbständigmachung einzelner Teile dieses gewaltigen Gebildes zu befürchten.

Die letzten Meldungen von der Kampffront lauten widersprechend. Im Südabschnitt befinden sich die Aufständischen im Vorgehen auf Sao Paulo, auch scheint es, als ob die Hauptmacht der Revolutionäre die Grenzen des Staates Rio Grande do Sul bereits überschritten und sich im Staate Sao Paulo, dessen Schicksal das der Bundeshauptstadt mit bedingen dürfte, der Haupteisenbahnlinie bemächtigt hat. Die Regierung hat im Staate Santa Catharina erhebliche Truppenmassen stehen, zu denen in den nächsten Tagen eine neue aus den einberufenen Reservisten gebildete Armee in Stärke von 100 000 Mann stoßen soll.

Völlig widersprechend lauten die Nachrichten aus den Mittelstaaten Brasiliens. Auf der Nordfront wollen die Aufständischen von Pernambuco aus jetzt den Staat Ceara erobern. Inzwischen soll auch im Norden die Unruhe wachsen und die Treue zur Regierung nachlassen. Nach einer in Montevideo eingetroffenen Meldung von der brasilianischen Grenze geben die Aufständischen bekannt, daß eine Anzahl der gegen sie ausgesandten Militärflugzeuge zu ihnen übergegangen sei.

Memel-Direktorium umgebildet.

Dugnus und Czeskleba zurückgetreten.

— **Memel,** 10. Oktober. Der Präsident des Landesdirektoriums, Reisgys, hat auf Grund des Genfer Abkommens den Bürgermeister Schulz-Memel und den ehemaligen Landesdirektor Sziegaud zu Mitgliedern des Memeler Direktoriums ernannt. Die Landesdirektoren Dugnus und Czeskleba sind von ihren Posten zurückgetreten.

Rheinlandfahrt Hindenburgs.

Aachens Festprogramms. — Verleihung des Ehrenbürgerrechts.

Die alte Kaiserstadt Aachen steht im Schmuck der Fahnen und erwartet in den heutigen Nachmittagsstunden die Ankunft des Reichspräsidenten von Hindenburg, nachdem der Besuch Aachens durch den Reichspräsidenten während der ersten Rheinlandfahrt infolge der Koblenzer-Brückentragödie unterbleiben mußte.

Nach einer Rundfahrt durch die Stadt begibt sich Reichspräsident von Hindenburg in den Kaisersaal des Rathauses. Im Rahmen dieser Feier erfolgt die Verleihung des Ehrenbürgerrechts der Stadt Aachen an Hindenburg. Die Verleihungsurkunde hat folgenden Wortlaut:

Oberbürgermeister und Stadtverordnetenversammlung der Stadt Aachen haben beschlossen, dem Herrn Reichspräsidenten Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg in dankbarer Bewunderung seiner Taten als siegreicher Führer der deutschen Armeen in Ost und West, als getreuem Eckart des vom Schicksal tief zu Boden gebeugten Vaterlandes, als Vorbild pflichtgetreuen Dienstes am Volke und als klug abwägendem Lenker seiner staatlichen Geschicke, der dem Rheinland die Freiheit wiedergab, das Ehrenbürgerrecht zu verleihen.

Nach der Feier im Kaisersaal wird die Bevölkerung dem Reichspräsidenten vor dem Rathaus Huldigungen darbringen. Den Rest des Tages wird der Reichspräsident im Stadion inmitten der Jugend verbringen und zu einem Ausflug nach den Aachener Wald benutzen. Gegen Abend wird sich Reichspräsident von Hindenburg zu einer Gedenkstunde in den Aachener Dom begeben. In den frühen Morgenstunden des Sonnabend begibt sich Hindenburg über Düren und Euskirchen nach Trier und von dort zur Heimfahrt nach Wengerohr.

Neuer Appell an Hindenburg.

Eingaben deutscher Offizierverbände.

Die Bundesleitung des Deutschen Offizierbundes hat an Reichspräsident v. Hindenburg die Bitte gerichtet, zugunsten der in Leipzig verurteilten drei Reichswehroffiziere von dem ihm verfassungsmäßig zustehenden Begnadigungsrecht Gebrauch zu machen. Den Verurteilten sei unter keinen Umständen unehrenhaftes Handeln vorzuwerfen. — Einen ähnlichen Schritt unternahm der Nationalverband Deutscher Offiziere.

Start zum Ozeanflug Neufundland—England.

— **Neuyork,** 10. Oktober. In Neufundland startete Hauptmann Errol Noyd mit einem Flugzeug namens „Columbia" zum Atlantikflug nach England. Begleitet wird der Pilot von einem Leutnant.

Verschiedenes.

Baugeld zu 4%

Die auf Veranlassung des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes und der öffentlichen Sparkassen seit einiger Zeit arbeitenden Oeffentlichen Bausparkassen, die den Landeskommunalbanken und Girozentralen angeschlossen sind (bei uns die Landesbank der Provinz Westfalen) haben bis 30. Juni ds. Js. 8 000 Verträge für mehr als 60 Millionen Reichsmark abgeschlossen. Hierauf wurden bisher über 5½ Millionen Reichsmark eingezahlt und an 623 Bausparer verteilt, also der 12. Teil der insgesamt abgeschlossenen Vertragssummen, was bei der Kürze der Wirksamkeit der öffentlichen Bausparkassen ein außerordentlich günstiges Verhältnis ist. Für die Leistungsfähigkeit einer Bausparkasse kann nämlich weder die Mitgliederzahl, noch die Darlehenszuteilung allein maßgebend sein, ausschlaggebend ist lediglich, wie das Verhältnis zwischen bereits zugeteilten und noch wartenden Bausparern ist. Wenn auch ein Teil der zugeteilten Beträge für Ablösung teurer Hypotheken Verwendung fand, so wurde doch der weitaus größte Teil zur Errichtung von Neubauten benutzt, so daß die Oeffentlichen Bausparkassen bereits in der kurzen Zeit ihres Bestehens den Wohnungsbau mit nicht unbeträchtlichen Mitteln gefördert haben.

Die Westfäl. Landes-Bausparkasse, öffentliche Bausparkasse der westfäl. Sparkassen unter Verwaltung der Landesbank der Provinz Westfalen, nahm am 2. Oktober in öffentlicher Sitzung ihre 4. Darlehnszuteilung vor. 19 Bausparer erhielten Darlehen zu 4 Prozent. Die Darlehen entfielen auf folgende Orte: Bochum (2), Münster (2), Ifenstedt, Warburg, Bad Oeynhausen, Bilstein, Herford (2), Gütersloh, Grundschöttel, Schwelm (2), Lübbecke, Lünen, Oberbauerschaft, Herringen, Dortmund-Marten.

Bodenreformtagung in Löwenberg, Schlesien.

Vom 27. September bis zum 1. Oktober fand eine Tagung des Landesverbandes des Bundes Deutscher Bodenreformer Schlesiens statt. Es waren viele Gäste auch aus anderen Provinzen unseres Vaterlandes erschienen. Im Boberhaus, einem Volkshochschulbildungsheim, fanden die meisten Gäste Aufnahme und sehr gute, billige Verpflegung.

Die Besucher waren auf dem Gebiet der Volkswirtschaftslehre, wie aus den lebhaften Aussprachen nach den Vorträgen hervorging, sehr erfahren, besonders auf dem Gebiet der Gemeindekommunalpolitik und der neuzeitlichen Wohnheimstättenbewegung. Die Bauernseßhaftmachung und der Schutz des Vaterlandes vor Ausbeutung durch Bodenspekulation und Landverödung bedurfte noch der Klärung durch den Leiter der Deutschen Bodenreformbewegung. Herr Dr. Damaschke ging in kurzen und klaren Zügen an Hand praktischer Beispiele auf die Ursachen der Bauern- und Landnot ein und wies nach, daß die Behandlung des Bodens als Handelsobjekt statt als Heimstatt des deutschen Volkes nur behoben werden kann durch ein gesundes Bodenrecht. Eigentum am Boden besteht zu Recht nur dort, wo es verpflichtet zur Erhaltung des Volksganzen durch Grundwertsteuer statt Ertragsteuer beizutragen. Die Besteuerung nach dem Ertrag sei meist eine Bestrafung des Fleißes, während die Steuer nach dem Bodenwert (Lage, Güte, Größe) auch den, der seinen Boden nur als Handelsware betrachtet und behandelt (Ausländer), gerecht erfaßt.

Solche Bodenreformtagungen werden ihren Zweck nicht verfehlen und gewiß dazu beitragen, die wirtschaftliche Grundlage unseres Volkes zu sichern, so daß eine Gesundung unseres Vaterlandes und Volkslebens wieder in den Bereich der Möglichkeiten rückt. Wie überaus segensreich würde es sein, wenn in allen Gegenden unseres Vaterlandes solche Tagungen stattfänden, um die gesunden Bodenrechtsauffassungen Damaschkes den Vertretern des „Freien Bodenhandels" gegenüberzustellen.

Albert Gollnick.

Wer

macht es sich zur Pflicht, für den „Aufwärts" zu werben?

Lokal- und Provinzialnachrichten.

— **Bielefeld.** Ein **Wissenschaftlicher Lehrgang zum Studium der Alkoholfrage,** veranstaltet vom Deutschen Guttemplerorden und der Landesgruppe Westfalen-Lippe des Deutschen Bundes enthaltsamer Erzieher, findet vom 10. bis 14. Oktober im „Bunten Haus" in der Senne statt. Als Hauptredner wurde diesmal der Direktor der Schweizerischen Zentralstelle gegen den Alkoholismus, Dr. Oettli, gewonnen, sowie andere hervorragende Kenner der Alkoholfrage.

Kirchennachrichten für Zion.

Sonntag, den 12. Oktober 1930. 17. S. n. Trin.

8½ Uhr: Pastor Greve; 9 Uhr: Pastor Tegtmeyer, anschließend Beichte und Abendmahl; 10 Uhr: Pastor Wörmann; 11½ Uhr: Kindergottesdienst. — Montag, 20¼ Uhr, Gosen: Gemeindebibelstunde. — Donnerstag, 19½ Uhr: Pastor Vischer.

Kirchennachrichten für Schildesche.

Sonntag, den 12. Oktober 1930, 10 Uhr vorm.: Pastor Hopmann; 1½ Uhr nachm.: Kindergottesdienst; 5 Uhr nachm.: Erntedankfeier.

Dienstag, den 14. Oktober 1930, 8 Uhr abends: Bibelstunde in Untertheesen.

Mittwoch, den 15. Oktober 1930, 8 Uhr abends: Bibelstunde im Gemeindehause.

Bethel.

— **Heute, Freitag,** 8¼ Uhr **Mitgliederversammlung** in Gosen. Herr Sekretär Felger-Bielefeld berichtet über die Bundesvertreter-Konferenz in Barmen. Alle Mitglieder werden gebeten, zu erscheinen.

— **Nähstube.** Die Wiedereröffnung der Nähstube erfolgt am **Mittwoch** den **15. Oktober** 2 Uhr nachmittags.

— **Verlegung des Fuhrgeschäftes.** Am Mittwoch den 15. Oktober verlegen wir unser Geschäft — Kohlen, Kartoffel und Torfverkauf, sowie die Spedition — nach Lastweg 16. Fuhrgeschäft der Anstalt Bethel.

— **Vaterländischer Frauenverein Ortsgruppe Bethel-Gadderbaum.** Wie alljährlich bitten wir auch in diesem Jahre unsere Mitglieder um eingekochte Früchte oder Saft für Vereinszwecke. Einkochgläser und Zucker sind bei mir zu haben. Gräfin Baudissin.

Anzeigen aus Bethel.

— **Gaskocher,** 3-flammig, braun emailliert, gut erhalten zu verkaufen. (Mittags zwischen 1 und 2 Uhr.)

Goldbeck, Friedhofsweg 14.

Schriftleitung: W. Kraa, Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. H. Huttel, Anzeigen: K. Diekmann, alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld. Schließfach 28. Für Geldsendungen Postscheckkonto: Hannover 67377, „Aufwärts", Christliches Tageblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3916, Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.

E. Münch
Brackwede
Hauptstraße 81
Ruf 2426
Seit 1886

ZentRa-Uhren
Die Garantie-Uhr deutscher Uhrmacher
Platura Bestecke
Schmuck
Uhren aller Art
Moderne Augenoptik
Sonnenschutzbrillen

Anerkannter Lieferant sämtl. Krankenkassen

Ingenieurschule Elektrotechnik, Maschinen-, Auto-, Heizungsbau, Flug-, Wärme-, Kältetechn., Landw. Maschin., Schwach-, Starkstrom- u. Radiotechnik. **Werkmeisterschule**
Technikum Lage Lippe
Bauschule Architektur, Bauingenieurwesen, Eisenbau, Eisenbetonbau
Tonindustrie Ziegeleiingenieure Techniker, Ziegelmeist.
Lehrpläne frei

Ein oder zwei behagl. möblierte **Zimmer** möglichst Nähe Aufbauschule zum 14. 10. gesucht. Gefl. Angebote unt. A 7135 an d. Geschäftsst. d. Bl.

Briefmarken
Auswahlen, sehr preiswert, unverbindlich.
Neumann, Hauptm. a. D.
Bad Salzuflen.

Mein echter
Tilsiter Vollfettkäse
mit 48/52% Fett i. T. kostet ab heute nur RM 1.00 pro Pfd. Versand erfolgt nur in Postkollis unt. Nachn., Porto u. Verpackung frei.
Friedrich Stotzka
Dampfmolkerei Jedwilleiten, Post Motzwethen. Tilsiter Niederung.

Bienenhonig,
eigener Ernte, gar. rein, a Pfund 1,50 RM gibt in 9 Pfd.-Dosen ab
Lehrer i. R. W. Buchholz, Niederseelbach i. T., Post Idstein (Taunus) Land

Erst prüfen, dann kaufen!
Pianos
Harmoniums
erstklassige und solide Fabrikate.
Mäßige Preise! Bequeme Teilzahlung
Bielefelder Piano- u. Harmonium-Halg.
Otto Stierstadt
Bielefeld, Gegr. 1905. Arndtstraße 11. Tel. 3787

Bielefelder Musikinstrumenten-Fabrik
ERSTN DAVID
gegründet 1885
prämiiert mit Ehrendiplom und goldner Medaille
liefert als Spezialität die von den
Posaunen-Chören
bevorzugten Flügelhörner (System Kuhlo) sowie in bester Qualität auch alle anderen Blechinstrumente, empfohlen durch Pastor Kuhlo in seinen „Posaunenfragen" — Seite 20—26
Katalog und Preisliste gratis.



Gährungsfrei
Obst- und Traubensäfte
alkoholfrei, naturrein, ohne jede Konservierung.
Probekiste mit 12 Flaschen
4 Flaschen Strauchheimer
3 Flaschen Traubenmost (rot)
3 Flaschen Traubenmost (weiß)
2 Flaschen Typ Burgunder
einschließlich Flasche, Kiste und Verpackung 19.20 RM gegen Nachnahme oder Voreinsendung auf Postscheckkonto: Hannover 21365.
Internationale alkoholfreie Industrie G. m. b. H., Bückeburg.

Vorzüglichen Erholungsaufenthalt bietet das im Weserbergland gelegene
Erholungsheim im Solling bei Dassel.
Sehr schöne Höhenlage inmitten herrlicher Laub- u. Fichtenwälder. Licht-, Luft- und Sonnenbäder. Gelegenheit zur Stille unter dem Wort Gottes. Mäßige Preise. Prospekte kostenlos. Anfragen an Sekretär Friedrich Gramm.

Stellengesuche u. Angebote
haben im „Aufwärts" großen Erfolg

Beilage des Aufwärts

Nr. 239. | Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonnabend den 11. Oktober 1930. | 12. Jahrgang.

Freigeistige Woche.

In der „Reichsarbeitsgemeinschaft freigeistiger Verbände", abgekürzt „RAG", sind der Deutsche Freidenkerverband, der Deutsche Monistenbund, der Volksbund für Geistesfreiheit und der Bund sozialistischer Freidenker lose zusammengeschlossen. Der Deutsche Freidenkerverband allein umfaßt nahezu 600 000 Mitglieder; seine Zeitung „Der Freidenker" hat eine Auflage von über 400 000. Da jedes Mitglied monatlich 60 Pfg. bezahlt, erreichen die Einnahmen eine gewaltige Höhe. Der Rücklagefonds, hauptsächlich dazu verwendet, zum Bau von Krematorien Darlehen zu geben, beträgt mehr als 3½ Millionen Mark. So stellt die Freidenkerbewegung eine große Macht dar. Bedroht wird sie durch Opposition aus den eigenen Reihen, durch Kommunisten. Die vier in der Arbeitsgemeinschaft zusammenwirkenden Verbände sind auch in ihren Anschauungen mannigfach verschieden. Sie vereinigt aber die Feindschaft gegen Kirche und Christentum.

In diesem Jahre hat die Reichsarbeitsgemeinschaft ihre Tagung, eine „Freigeistige Woche", nach der Stadt Braunschweig verlegt. Braunschweig erschien wohl als günstiger Boden. Die Stadt hat unter sämtlichen deutschen Städten die größte Zahl von Kirchenaustritten gehabt. Im Wahlkreise Südhannover-Braunschweig stellt die Sozialdemokratie den stärksten Hundertsatz an Wählern unter allen deutschen Wahlkreisen, weil die Kommunisten verhältnismäßig schwach sind. Nirgends in Deutschland ist so rücksichtslos christentumsfeindlich von einer Regierung gehandelt worden wie von dem bisherigen Volksbildungsminister in Braunschweig. So hat denn der Freidenkerverband für das Land Braunschweig etwas erreicht, was Preußen und jedes andere Land ihm versagt: er ist als Körperschaft des öffentlichen Rechtes anerkannt und damit der Landeskirche amtlich gleichgestellt worden — unmittelbar bevor die bisherige Regierung der neuen, bürgerlich-nationalsozialistischen Regierung Platz machen mußte. Die Freigeistige Woche in Braunschweig schloß Montag, den 29. September 1930; Dienstag, den 30. September, trat die sozialdemokratische Regierung zurück.

Die Freigeistige Woche umfaßte geschlossene Beratungen, öffentliche Kundgebungen, Vorträge. Zu den öffentlichen Kundgebungen gehörte eine von der Regierung geförderte Morgenfeier im Landestheater, die auch auf den Hamburger Rundfunk übertragen wurde, eine Versammlung auf dem Schloßplatze und ein Fackelzug mit Feuerwerk. Hier haben Arbeitersportler und Arbeitersänger von Organisations wegen mitgewirkt. Die Beteiligung wird von sozialdemokratischer Seite auf 3000, von der kommunistischen Berichterstattung auf 1500 angegeben. Die kommunistische Zeitung, die die ganze Veranstaltung für eine „Pleite" erklärt — wobei man ihre Gegnerschaft gegen die Verbandsleitung berücksichtigen muß —, spricht von 500 Teilnehmern auf dem Schloßplatze am Sonntagnachmittag, obwohl der Verband allein in der Stadt Braunschweig 5000 Mitglieder habe und vorher vertraulich von 25 000 Teilnehmern im ganzen gesprochen worden sei. Die sozialdemokratische Presse schweigt über die Teilnehmerzahl vom Schloßplatz, berichtet aber von kommunistischen Störern, die durch die Polizei hätten entfernt werden müssen. Auf die Vorträge einzugehen, würde hier zu weit führen, auch werden sie voraussichtlich gedruckt erscheinen. Die Verquickung mit Parteipolitik gab ihnen das Gepräge. Im übrigen erscheint besonders beachtenswert, daß in einer regen Aussprache über „Kultpflege" ganz offensichtlich die Anschauung den Sieg davongetragen hat, „gestützt auf Einsicht der modernen Seelenwissenschaft", daß „menschliche Gefühlsbedürfnisse" berücksichtigt und deshalb Feiern nach kirchlichem Vorbild, aber sozialistischen Inhaltes veranstaltet werden müssen.

Soviel über die Gegner der Kirche. Die Kirche in der Stadt Braunschweig hat ihnen „evangelische Bekenntnistage" entgegengesetzt. Da es gelungen war, die gegnerische Absicht frühzeitig zu erfahren, betrachtete der vor Jahresfrist von dem Stadtkirchentage eingesetzte Laien und Geistliche vereinigende „Ausschuß zur Bekämpfung der Kirchenaustrittsbewegung" es als seine Aufgabe, alle christlichen Kreise der Stadt zur Abwehr aufzurufen. Die Kirchenbehörden, die Gemeinden, einschließlich der reformierten, die kirchlichen Vereine gingen Hand in Hand. Eine Erschwerung lag darin, daß zwischen der Reichstagswahl, die in Braunschweig zugleich Landtagswahl war, und dem Beginne der Freigeistigen Woche nur 11 Tage lagen, Zeitungshinweise und Säulenanschläge also auf diese kurze Spanne beschränkt waren. Außer demjenigen Säulenanschlag, der die Ordnung der „Bekenntnistage" und die Aufforderung zur Beteiligung unter dem Hinweis auf das Pauluswort: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht" enthielt, ist dann ein weiterer als Antwort an die Freidenker erschienen. Ferner wurden vor den Fabriken Handzettel, die sich an die Arbeitersportler und Arbeitersänger wendeten, und in den Wohnungen 30 000 Stück des beim Rauhen Hause in Hamburg erschienenen Flugblattes von Witzel verteilt.

Am Freitagabend sprach der frühere Reichstagsabgeordnete Geheimrat Dr. Runkel über „die Kirche im Kampfe um Freiheit und Wahrheit". Am Sonntagnachmittag wurde „Der Christ in den Wirren der Zeit" in zwei Versammlungen behandelt, von dem Direktor der Auswanderermission in Hamburg, Dr. Wagner, und dem Verfasser des Buches „Die Stadt in den Wolken", Alfred Wien aus Oldenburg. Jugend- und Kinderchöre sowie Posaunenchöre wirkten mit. Die großen Säle waren überfüllt.

Ueberfüllt waren am „Bekenntnissonntage" die gewaltigen Räume der alten Kirchen der Stadt. Auch ein besonderer Jugendgottesdienst am Sonnabend hatte regste Beteiligung kirchlicher und bündischer Jugend gefunden. Den Sonntag eröffnete Glockenläuten von allen Türmen; nach den Gottesdiensten wurden Choräle vom Turm geblasen. Ueberwältigend aber gestaltete sich am Sonntagabend der eigentlich nur als kleine Feier gedachte Ausklang im Dom. Lange vor Beginn des Gottesdienstes, in dessen Mittelpunkt eine Ansprache des Landesbischofs D. Bernewitz stand, waren die weiten Hallen gefüllt, und unablässig fluteten Menschen hinzu, standen Kopf an Kopf, saßen auf den Steinstufen zu dem vollbesetzten Hohen Chor. Vielleicht noch nie hat das weiträumige Gotteshaus, die Begräbnisstätte Heinrichs des Löwen, soviel Andächtige in seinen Mauern gesehen. Bekenntnistage! Ueber alles Erwarten, Bitten und Verstehen sind sie gesegnet worden. Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen. Ihm sei Ehre und Dank!

Dr. Bode.

Luther.

Je schwerer sich ein Erdensohn befreit,
Je mächt'ger rührt er unsre Menschlichkeit.

Der selber ich der Zelle früh entsprang,
Mir graut, wie lang der Luther drinnen rang!

Er trug in seiner Brust den Kampf verhüllt,
Der jetzt der Erde halben Kreis erfüllt.

Er brach in Todesnot den Klosterbann —
Das Größte tut nur, wer nicht anders kann!

Er fühlt der Zeiten ungeheuren Bruch
Und fest umklammert er sein Bibelbuch.

In seiner Seele kämpft, was wird und war,
Ein keuchend hart verschlungen Ringerpaar.

Sein Geist ist zweier Zeiten Schlachtgebiet —
Mich wundert's nicht, daß er Dämonen sieht!

Aus „Huttens letzte Tage" von C. F. Meyer.

Was will das Freidenkertum?

Es ist dem Volke viel zu wenig bekannt, worum es sich beim Freidenkertum eigentlich handelt. Darum sei es gestattet, an dieser Stelle etwas näher auf das Wesen und die Ziele der Freidenker einzugehen.

Stand früher der Freidenker einzeln da, so gibt es heute große Freidenkerorganisationen. Die stärkste Freidenkerorganisation in Deutschland ist der „Deutsche Freidenkerverband", der hervorgegangen ist aus dem „Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung". Dieser Verband hat eine elementare Entwicklung aufzuweisen. Noch im Jahre 1920 hatte er 59 829 Anhänger; dagegen zählt er heute in 24 Bezirken und rund 2000 Ortsgruppen etwas über 600 000 Mitglieder. Er hat sich also innerhalb 10 Jahren mehr als verzehnfacht. Mit den in anderen Ländern bestehenden Freidenkerorganisationen ist er in der „Internationale proletarischer Freidenker" (J. P. F.) vereinigt. Die Gesamtzahl der in der J. P. F. zusammengeschlossenen Verbände, die sich auf zehn Länder verteilen, beträgt heute rund vier Millionen. Der russische „Verband der kämpfenden Gottlosen" ist mit seinen 2½ Millionen Mitgliedern die stärkste und einflußreichste Organisation der J. P. F.

Mit was für einer Bewegung haben wir es hier zu tun? Haben wir etwa eine geistige Macht vor uns, die gestaltend in die Zukunft eingreifen wird, um die Welt nach ihren Plänen und Ideen zu erneuern und die Menschheit besser und glücklicher zu machen? „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!" Diese Früchte sehen wir am klarsten in dem, wofür die Freidenker kämpfen und was sie bekämpfen; sie offenbaren sich uns in dem, was sie bejahen und was sie verneinen.

Es handelt sich bei vielen Freidenkern um Menschen, die durch Enttäuschungen aller Art, durch wirtschaftliche Not, Verhetzung und Verbitterung, weniger aber durch ernstes Suchen, in das Lager der Freidenker geführt worden sind. Der Kampf der Freidenker gilt in erster Linie den Kirchen beider Konfessionen. Alles, was mit Gott und Christus zusammenhängt, soll vernichtet und ausgerottet werden. In der Aufhetzung der breiten Volksschichten bedient sich das Freidenkertum hauptsächlich der Freidenkerpresse. Jedes von ihm herausgegebene Blatt wendet sich in grauenerregender Weise gegen das Christentum. Um nur ein bekanntes Bild herauszugreifen: In einer Freidenkerzeitschrift hatte man Jesus am Kreuz hängend gezeichnet mit Stiefeln an den Füßen und einer Gasmaske auf dem Munde. Darunter standen die Worte: „Weiter dienen, Maul halten!" Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß man durch die Verächtlichmachung, Verhöhnung und Beschmutzung einer Sache wertvolle Menschen auf die Dauer nicht für sich gewinnen kann.

Sehen wir uns nun die Ziele der Freidenker etwas näher an. Der Vorsitzende des russischen Freidenkerverbandes hat einmal gesagt: „Die Religion gehört ins Museum. Wir aber streben danach, die Kirchen zu solchen Museen einzurichten." (Die letzte Kundgebung der religionsfeindlichen Propaganda ist die Umwandlung der historischen St.-Isaaks-Kathedrale in ein atheistisches Museum. Zwischen den hohen Säulen, die das Kirchenschiff tragen, ist seit kurzem eine Ausstellung wissenschaftlicher Instrumente und Bücher zu sehen, durch die die Schöpfungsgeschichte widerlegt werden soll. Eine weiße Leinwand für Filmvorführungen hängt gegenüber dem Altar. Um die Leinwand sind Bilder angebracht, die zeigen, wie die Kirche und die Geistlichen die Rote Revolution bekämpft haben.)

Warum bekämpft das Freidenkertum denn die Religion? Nach den Worten der Freidenkerführer geschieht es, weil die Kirche als eine politische Einrichtung eine Stütze des Kapitalismus sei, weil sie die Arbeiter ausbeute und den Aufstieg des Proletariats verhindere. Bedauerlicherweise ist es so, daß diese mit erstaunlicher Dreistigkeit erlogenen Vorwürfe oft leichtgläubig vom Volke hingenommen werden.

Unter dem Schlagwort „Religion ist keine Privatsache" hat der Bund der Gottlosen in Moskau seinen religionsfeindlichen Feldzug, der im Sommer etwas nachgelassen hatte, wieder aufgenommen. Man hatte deshalb den Kampf eingeschränkt, weil führende Sowjetstaatsmänner fanden, daß die religionsfeindliche Haltung di Bildung von bäuerlichen Kollektivfarmen erschwerte. Die Moskauer Ortsgruppe des Bundes hielt kürzlich eine Versammlung in der Roten Halle in Moskau ab und faßte eine Entschließung, die besagt, daß der Kampf gegen Religion „nicht von dem allgemeinen Klassenkampf getrennt werden kann". Auf die Tragweite dieser Erklärung braucht hier nicht weiter eingegangen zu werden.

Wie steht das Freidenkertum zu Christus? Es ist sein größter Feind. Für das Freidenkertum gibt es keinen Christus. Er war ein Volksverführer, ein minderwertiger, krankhafter Mensch, ein Psychopath. Seine sittlichen Anschauungen sind längst überlebt und veraltet. Darum muß alles, was irgendwie mit Christus und Gott zusammenhängt, vernichtet und ausgerottet werden. Religion ist Dummheit, Unwissenheit, ist Opium für das Volk! — Die Freidenker glauben sich über die Religion erhoben zu haben, wenn sie nicht mehr in die Kirche gehen und die Bibel nicht mehr lesen, sondern diese bekämpfen. Dabei aber stecken sie bis über die Ohren in allgemeinen Gedanken von Menschenliebe und Fortschritt, die es auf dem Boden einer grundsätzlich freien Auffassung kaum geben dürfte.

Das Ideal der Freidenker ist der marxistische Zukunftsstaat. In ihm sind die Lehren Jesu verworfen und ins Gegenteil verwandelt. Jesus verlangt Treue, Demut und Reinheit, Marx gibt die ersehnte goldene Freiheit. Bei ihm können wir leben, wie es uns beliebt. Die marxistische Lehre und seine Weltauffassung sind die Dogmen des Freidenkertums. Marxistisches Denken führt zum Gotteshaß und zum Haß gegen alle diejenigen, die sich zu Gott halten. Karl Marx, der Begründer des Marxismus, hat einmal das Wort geschrieben: „Die Kritik der Religion endet damit, daß der Mensch das höchste Wesen für den Menschen ist." „Heraus aus der Kirche, hinein in den Sozialismus", das ist die Parole des Freidenkertums. Gott wird entthront und das eigene Ich für ihn auf den Thron gesetzt. Das Freidenkertum scheut sich also nicht, seine Hände gegen Gott auszustrecken und die Religion zu bekämpfen, um so die Grundfesten des christlichen Lebens ins Wanken zu bringen. Eine Hauptrolle spielt dabei das von ihnen vielgebrauchte Wort „Wissenschaft". Diese Wissenschaft hält es längst für erwiesen, daß es einen Gott nicht gibt. Alles hat sich von selbst entwickelt und alles geschieht ohne Zweck, Ziel und Sinn. Die Welt mit ihrer wunderbaren Ordnung ist ein Werk des Zufalls. Ist das Wissenschaft? „Die Toren sprechen in ihrem Herzen, es ist kein Gott." — Das beste Wort der Wissenschaft ist „Wahrheit". Dieses Wort aber kennt die Freidenkerpresse überhaupt nicht; denn in der Literatur der Freidenker sind offensichtliche Lügen, Verdrehungen, Entstellungen, Schmähungen etwas Selbstverständliches. Wir haben es hier mit einer gefährlichen Irreführung des Volkes zu tun. Aber mit Irreführung, mit Hohn und Spott kann man die Wahrheit doch nicht besiegen.

Das Freidenkertum verkündet Freiheit. Wo ist aber die vielgepriesene Freidenkerfreiheit zu finden? Etwa in Rußland im Verband der kämpfenden Gottlosen? Wenn die Freidenker wirklich der Welt Freiheit bringen wollen, warum lassen sie dann nicht in erster Linie jedem Menschen seine Ueberzeugung? Der Artikel 121 des russischen Staatsgesetzbuches besagt, daß die religiöse Erziehung von Kindern und Minderjährigen an Staats- und Privatschulen mit Gefängnis zu bestrafen sei. Ist daß die Freidenkerfreiheit? Freidenkertum ist nicht die Freiheit zum Denken, was einem recht erscheint, sondern das Denkenmüssen, was von ihm vorgeschrieben wird. Es ist also nicht

Freiheit, sondern Zwang, Diktatur des Unglaubens. —

Wir haben Mitleid mit den armen, irregeführten Menschen, die sich dem Freidenkertum verschrieben haben; mit den Menschen, die die Quellen des Segens für Familie und Volk verlassen und sich Brunnen gemacht haben, die doch kein Wasser geben; mit den Menschen, die blind geworden sind und nun als Blinde Blinde leiten. Die allermeisten von ihnen wissen überhaupt nicht, welche hohen Güter sie bekämpfen, weil sie den Glauben nur aus verzerrten Darstellungen anderer kennen, während sie selbst den Segen des Glaubens niemals erfahren haben.

Es handelt sich beim Freidenkertum um eine Zerfallserscheinung des menschlichen Geistes, die unter der Führung Moskaus den Todeskeim in unser Volk hineinträgt. — Stehen wir zu Moskau oder zu unserem deutschen Volk, zum Marxismus oder zu Christus?

Wenn auch die Freidenker in blindem Haß toben gegen Gott, so wissen wir doch, daß seine Sache nicht untergehen wird. „Der im Himmel wohnt, lachet ihrer und der Herr spottet ihrer. Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie erschrecken" (Hiob 2, 4. 5.). „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!"

S.

Die Jugend und die oecumenische christliche Bewegung.

Die seit Stockholm und Lausanne eingeleitete und dann weiter geförderte Kircheneinigungsbewegung hat 1929 auch zum ersten Male den Versuch gemacht, die Jugend für diese Bewegung zu gewinnen. Das ist notwendig, weil es ein langer Weg ist, der zum Ziele führt, und es wird Aufgabe der heranwachsenden Generation sein, zu Ende zu führen, was bisher begonnen wurde.

Nunmehr hat zum erstenmal an der Tagung des Fortsetzungsausschusses in Mürren eine Gruppe von Hochschülern und akademischen Führern teilgenommen und so Gelegenheit gehabt, sich über diese Einigungsbestrebungen zu unterrichten. Die dort Anwesenden brachten der Konferenz die Bitte zum Ausdruck, nicht zuviel Gewicht auf die Verfassungsfragen zu legen, sondern sich vielmehr für den christlichen Glaubensinhalt einzusetzen, der gegenwärtig schweren Belastungsproben ausgesetzt sei. Dem soll bei der nächsten Welttagung Rechnung getragen werden. —

Auch in dem in den Septembertagen in Chexbres abgehaltenen Rat für praktisches Christentum in Fortsetzung der Stockholmer Konferenz sind die internationalen Weltorganisationen der christlichen Studenten-, Jungmänner- und Jungmädchen-Vereinigungen vertreten, wie der Weltbund-Nachrichtendienst von September berichtet.

Bei dem von Dr. Stange Ende August in Berlin abgehaltenen Kongreß des christlichen Jungmänner-Weltbundes wurde das Problem des modernen Wettkampfes und Sports in verschiedenen Vorträgen behandelt: „Die äußere und innere Eingliederung der Leibesübungen in das christliche Jungmännerwerk", „Der Leib im Griechentum, im Christentum und in der Moderne"; „Hat der Sport als solcher in sich sittliche Werte?"; „Recht und Schranke des Wettbewerbs im Sport". Die kritische Wertung der heutigen Sportbewegung wurde in einem Beschluß zum Ausdruck gebracht, der sich gegen die Auswüchse des modernen Rekordwesens und die in ihm wurzelnde Entartung des Sports wandte. Es wurde nachdrücklich betont, daß es sich nicht nur darum handeln könne, diese Auswüchse durch Strafbestimmungen abzuschneiden; sondern die Fragen neu zu durchdenken. Daß es sich dabei aber nicht um rein akademische Erörterungen handelt, beweisen die Berichte der Turnwarte über die Versuche zur Umgestaltung der Wertung und des Wettkampfes bei den Turntagungen der letzten Jahre. Es wurde dabei nachgewiesen, daß sich eine tiefgreifende Neugestaltung der Wertung, die nicht auf Spitzenleistung und Preiserzielung, sondern auf Breitenarbeit eingestellt ist, durchaus praktisch bewährt hat. So zeigte auch der großangelegte Eichenkreuztag für Groß-Berlin, der bei diesem Kongreß stattfand, mit seinen alle Teilnehmer heranziehenden, unvorbereiteten Massenfreiübungen etwas von praktischen Wegen zur Neugestaltung jugendlicher Sportfeste.

St.

Wo bleibt das Verständnis?

Folgender Briefwechsel mag als ein Beweis für die sehr bedauerliche Tatsache gelten, wie wenig Verständnis auch in führenden Kreisen unseres Volkes für nicht ganz unbedeutende Fragen zu finden ist.

B., den 22. August 1930.

Herrn

Pfarrer K.

in . . . . . .

Sehr geehrter Herr Bruder!

Die Beilage der Firma Heinrich Müller, Bremen, in der Nr. 33 des deutschen Pfarrerblattes veranlaßt mich, an Sie folgende Zeilen zu senden.

Schon öfter habe ich an der Tatsache Anstoß genommen, daß unserem Pfarrerfachblatt immer wieder solche aufdringlichen Rauchreklamen beiliegen. Ohne dem Einzelnen einen Vorwurf daraus zu machen, wenn er am Rauchen Gefallen findet, erscheint es aber doch unangebracht, daß immer wieder dafür geworben wird, manchesmal auch in nicht gerade geschmackvoller Form.

Wer einmal Gelegenheit genommen hat, sich mit der Rauchfrage zu beschäftigen, der wird ganz sicher entdecken, daß diese Frage nicht so ganz bedeutungslos und nebensächlich ist, wie man immer anzunehmen gewohnt und auch geneigt ist. Für unsere Jugend besonders, der wir ja nicht zuletzt verantwortlich sind, wächst sich die Rauchfrage je länger je mehr zu einer Katastrophe aus. Die Jugend erscheint mir nicht so sehr durch das Trinken, sondern durch das Rauchen gefährdet. Außerdem wird auch die Frauenwelt immer mehr dem Rauchen zugänglich; und das dürfte man doch wohl nur als einen Schaden für unser Volk ansehen.

Um nun auf die heutige Beilage zurückzukommen, muß ich sagen, daß mir dieselbe in der Form einfach unverantwortlich erscheint. Wenn auf der ersten Seite eine Kurve der Absatzsteigerung in den Jahren 1928/29 gezeigt wird, um damit zu zeigen, wie wertvoll die Zigarren der Firma Müller sind, so mag das für die Firma eine gute und brauchbare Reklame sein. Aber wir müssen doch sagen: Das ist ja gerade das Furchtbare, daß das Rauchen derartig zunimmt, und auf diese Weise in unserer Notzeit so viel Geld für einen durchaus entbehrlichen Luxusartikel ins Ausland wandert. Wir können das, was die Firma als ein Zeichen für die Güte ihrer Waren ansieht, nur als einen sehr bedauerlichen Tatbestand werten. Aus diesem Grunde, scheint mir, darf unser Pfarrerblatt nicht als willkommene Gelegenheit angesehen werden, für Tabakwaren Reklame zu machen. Wenn man auch in Betracht ziehen mag, daß das Pfarrerblatt schwer mit finanziellen Nöten zu ringen hat, so scheint mir die ideelle Schädigung den materiellen Gewinn bei weitem zu überwiegen.

Meine Bitte, und ich glaube, daß auch andere ähnlicher Ansicht sind, würde also dahin gehen, dem Pfarrerblatt in Zukunft nicht mehr solche Beilagen mitzugeben, auf die dann noch empfehlend hingewiesen wird. Mag es jeder mit dem Rauchen halten wie er will. Aber eine aufdringliche Reklame haben wir nicht nötig. Wir Pfarrer müssen suchen, die Zeichen der Zeit zu verstehen.

In der Hoffnung, daß diese Bitte nicht ungehört verhallen möchte, verbleibe ich mit amtsbrüderlichem Gruß

Ihr

P. Kr.

Als nach mehreren Tagen noch keine Antwort eingetroffen war, schrieb der Absender obigen Briefes noch einen zweiten folgenden Inhalts:

B., den 20. Sept. 1930.

An die

Schriftleitung des „Deutschen Pfarrerblattes"
z. H. Herrn Pfarrer K.

in . . . . . .

Sehr geehrter Herr Bruder!

Am 22. August sandte ich ein Schreiben nach dort betreffs einer Beilage der Firma Müller, Bremen, in dem ich Veranlassung nahm, die nicht gerade feine Art der Tabak- und Rauchreklame zu verurteilen. Obwohl seit jenem Schreiben schon ein Monat ins Land gegangen ist, habe ich auf dasselbe noch keine Antwort erhalten, so daß ich nicht weiß, was ich davon denken soll. Darf ich das Schweigen als Zustimmung nehmen, oder liegt es auf der Linie wie die Tatsache, daß ein Artikel von Pfarrer R. Koch, Gera, „Pfarrer und Lebensreform", in dem in deutlicher Weise die Rauchfrage erörtert wurde, keine Aufnahme in dem Pfarrerblatt fand, während die Deutschkirche ihn abdruckte. Sollte dies der Fall sein, so würde ich das als außerordentlich bedauerlich empfinden, daß unser Blatt nicht den Mut hat, gegen eine zwar sehr weit verbreitete, aber dadurch noch nicht gute Angewohnheit einmal etwas zu schreiben. Es ist doch wohl anzunehmen, daß noch andere nicht unbedingte Anhänger des Rauchens sind; und darum dürfte im Pfarrerblatt ganz ruhig einmal über diese Frage diskutiert werden. Ich glaube kaum, daß man mir den Vorwurf machen könnte, ich sähe die Dinge zu einseitig. Ich bin gern bereit, mit Material in dieser Frage aufzuwarten. Ob es als ein großer Kulturfortschritt angesehen werden darf, daß in Deutschland 1922 3,5 Milliarden Zigarren und 22 Milliarden Zigaretten, 1926 6,6 Milliarden Zigarren und 33 Milliarden Zigaretten, 1929 aber schon 9 Milliarden Zigarren und 40 Milliarden Zigaretten, also auf jeden Einwohner, Frauen und Kinder mitgerechnet, 141 Zigarren und 625 Zigaretten, oder auf jeden männlichen Einwohner über 16 Jahren 350 Zigarren und alle Erwachsenen einschließlich der Frauen 890 Zigaretten geraucht wurden, darf wohl bezweifelt werden. Wie es denn wohl auch nicht besonders rühmenswert ist, daß auf je 100 Frauen, Männer und Kinder ein Tabakhändler kommt. Und das alles in der großen Notzeit, unter der wir zu leiden haben.

Wollen wir wirklich Führer unseres Volkes, vor allem aber der Jugend, die ja die Zukunft unseres Volkes sein soll, werden, dann können und dürfen wir Pfarrer auf keinen Fall an dieser so überaus wichtigen Frage vorbeigehen.

Wenn schon das Pfarrerblatt nichts über die Frage bringt, so dürften diejenigen, die sich in dieser Hinsicht äußern, doch wenigstens erwarten, daß man ihnen auf ihr Schreiben Antwort zukommen läßt.

Mit hochachtungsvollem Gruß

P. Kr.

Und die Antwort erfolgte in der Form des folgenden Brief

K., den 23. September 1930.

Sehr geehrter Herr Amtsbruder!

Ihre Briefe vom 22. August und vom 20. September habe ich erhalten, und habe von beiden Dr. W. in E. Mitteilung gemacht. Weder Br. W. noch ich, noch der Vorstand unseres Verbandes sind der Ansicht, daß die Aufnahme von Zigarrenanzeigen im Deutschen Pfarrerblatt gegen den christlichen Charakter des Blattes verstößt. Eine Erörterung der Frage im Blatt dürfte kaum fruchtbringend sein.

Mit amtsbrüderlichem Gruß

Ihr ergebener

gez. K.

Soweit der Briefwechsel. Hoffentlich kommt bald die Zeit, wo man im allgemeinen auf mehr Verständnis in dieser Sache rechnen darf.

P. Kr.

Aus der Vergangenheit eines deutschen Stammes.

Unsere Zeit steht in der großen Gefahr, über dem immer wachsenden Interesse an dem vielgestaltigen praktischen Leben der modernen Zeit, den Sinn für die geschichtliche Vergangenheit und deren Bedeutung für die Gegenwart zu verlieren. Aber ein Volk, das gleichgültig wird gegenüber seiner Vergangenheit, das vergißt, wie in der Vergangenheit die starken Wurzeln seiner Kraft liegen, verliert seinen Charakter, geht unter in einer farblosen Gegenwartsmenschheit.

Wenn hier von den ältesten Vorfahren unseres Volkes, dem alten Germanenstamm der Sachsen die Rede ist, so zeigt ein Vergleich mit der heutigen Lage unseres Vaterlandes, wie die Geschichte der Jahrhunderte sich gleich bleibt und manche Parallelen bringt. — Der Uebermacht und dem Hunger mußte ein tapferes Volk weichen, das im Vertrauen auf einen ritterlichen Gegner die Waffen streckte, dieses Vertrauen aber bei Verden a. d. Aller mit dem Leben seiner besten Männer bezahlte.

Es war im April des Jahres 772. Karl der Große befand sich auf seinem ersten Reichstag in Oberingelheim am Rhein und wurde in seiner neuen Pfalz zu Niederingelheim erwartet. Dort wollte er ein prunkvolles Hoflager halten, umgeben von Adeligen, Gelehrten und Künstlern, die er aus den verschiedensten Ländern Europas an seinen Hof gezogen hatte; denn es war ihm daran gelegen, nicht nur die eigene, sondern auch die Bildung des Volkes zu fördern, dessen Führung ihm anvertraut war. Auf dem Reichstag hatte Karl proklamiert: „. . . Die Morgenröte der Gesittung und des Glaubens muß ich in Deutschland heraufrufen; sein weiter, breiter Norden hängt am rohen Reiche der Finsternis und ist mit all seiner wilden Macht bereit, uns zu verderben, um das Reich des Lichtes zu zerstören. Vorerst aber bin ich der Deutschen König; denn als deutscher Mann bin ich geboren und bin es aus Herzens Grund. Entweder fallen wir vor dem Feinde, oder ganz Deutschland wird durch mich des Heilands Reich, der Erde Licht. Sachsen soll mein werden! Aber nur als Christen können seine Bewohner mir gehören. Geht das nicht, so müssen sie sterben bis aufs letzte Haupt und dann ziehn meine Friesen, Franken, Schwaben und Bayern ein ins leere Land . . ."

Der Reichstag hatte des Königs Verordnungen angenommen. Auch was der Kirche not tat, war in des Reichstags geistlicher Kammer erledigt worden; der Klerus hatte seine Schar für den Glaubenskrieg in Sachsen beisammen, den Abt Sturm zum Missionsbischof und den ehrwürdigen Lutger zu seinem Vikar geweiht. Der Heerbann erwartete auf dem Maifeld den König, dessen Ankunft die Feuer vom Hardt und Taunus ankündigten.

Unter den bedrängten Sachsen erstand aber aus den Reihen der Edlen die lichte Heldengestalt des Herzogs Witukind. Sein Bild ist seines Volkes Bild, sein Geschick seines Volkes Geschick. Treu seinem Volke, wie den alten Göttern ergeben, setzt er seine ganze Heldenkraft daran, sein Volk vor der drohenden Frankenherrschaft zu bewahren. Der große Karl erkennt ihn als einen ihm ebenbürtigen Gegner an, er weiß, daß in Witukinds Hand das Geschick seines Volkes ruht. Das kürzlich ausgegebene Buch „Witukind" (Der Kampf eines deutschen Helden von Georg Rapp — geb. 3,50 *M.* Verlag L. Ungelenk-Dresden) gehört zu den gelungenen Versuchen, uns diese Zeit lebenswahr nahezubringen. Das erschütternde Drama der Niederwerfung des tapferen, zäh an dem Erbe der Väter hängenden Germanenstammes durch die eiserne Faust Karls d. Gr. wird in einer die Geschichte poetisch verklärenden aber ihrem Wesensgehalt treu bleibenden, knappen Erzählung dargestellt.

Die ersten 30 Jahre dieses 30jährigen Völkerringens ziehen in großen Einzelzügen vorüber. Glänzende Siege des ritterlichen Witukind und schwere Mißerfolge wechseln miteinander ab. Die Blüte des Sachsenvolkes sinkt ins Grab. Unbeugsamer Sachsentrotz, vertreten durch Witukinds Vater, dem Priester seines Volkes, sowie die 100jährige Ahnfrau, die heldenhafte Mutter Witukinds, zieht den Tod der Knechtschaft vor.

Wohl hat König Karl um Witukinds Freundschaft gerungen, doch der Sachsenführer blieb seinem Volke und den alten Göttern treu, bis durch eine junge Christin, die sich opfernd ihm das Leben rettet, Zweifel in ihm aufkommen. Schon ist die letzte Zufluchtsstätte der Sachsen, der Harzwald, von den Feinden abgebrannt, schon sind die Truppen Karls auf allen Fronten im Vormarsch, da kämpft Witukind den schwersten Kampf seines Lebens, den Entscheidungskampf zwischen Herz und Verstand, gegen die Reste seines Volkes, gegen die eigene Familie. In der schließlichen Vereinigung mit Karl wird er erneut zum Retter und Führer seines Sachsenvolkes.

Die Ergänzung echten Deutschtums durch das Christentum ist eine Notwendigkeit, die in unserer Zeit nicht oft und nicht laut genug bezeugt werden kann. In dem vorliegenden Buche geschieht das in einer anmutigen, durch lebensvolle Handlung fesselnden Erzählung.

Schriftleitung: W. Kraa, Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. H. Huttel, Anzeigen: K. Diekmann, alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld. Schließfach 28. Für Geldsendungen Postscheckkonto: Hannover 67377, „Aufwärts", Christliches Tageblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3916, Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.